

Borbecker Beiträge

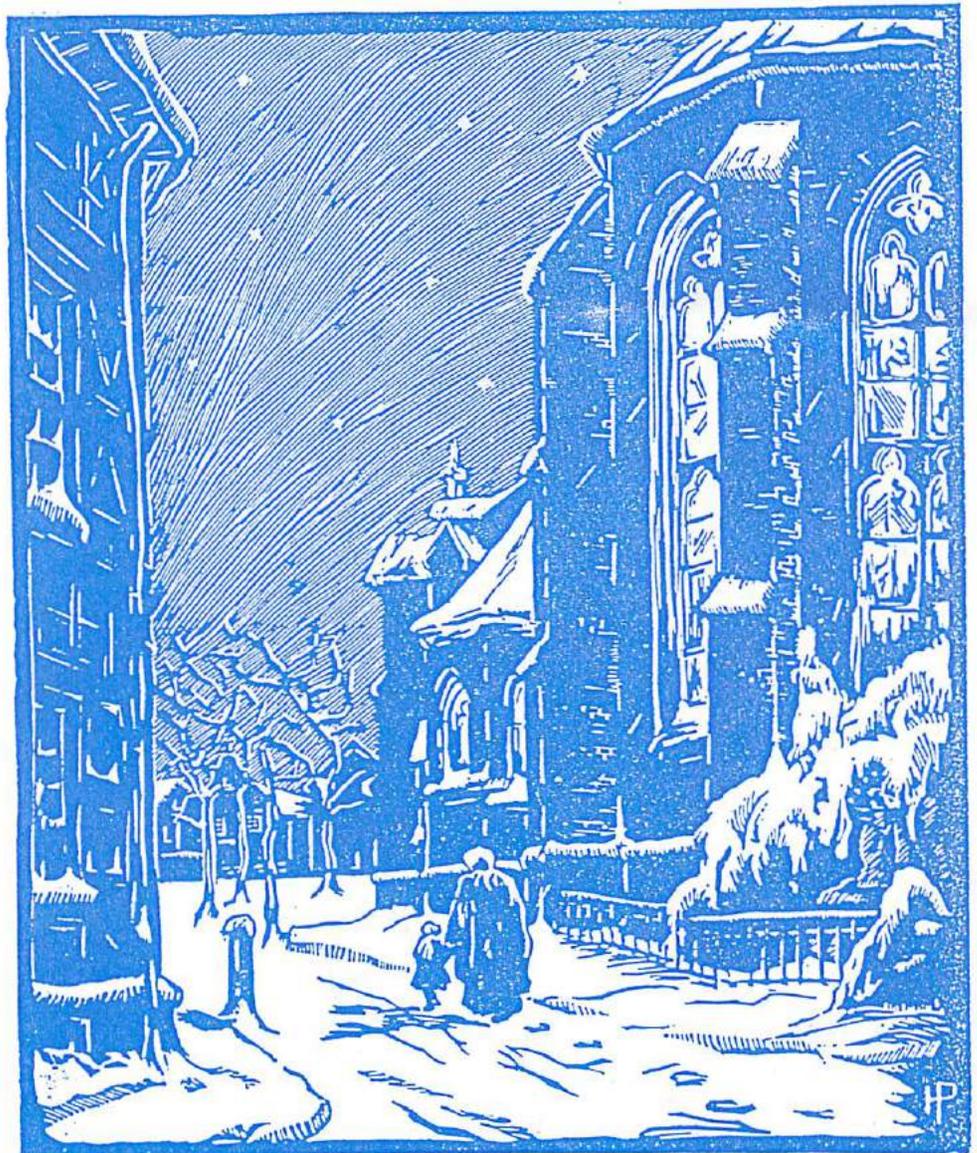
Kultur-Historischer Verein Borbeck e.V.
Mitgliederbrief III/1993 - Oktober-Dezember

Borbecker Weihnacht

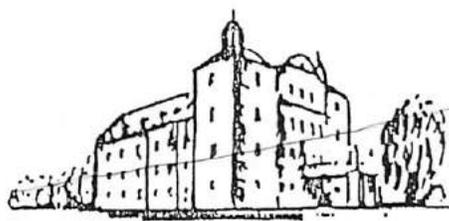
Den Titel der letzten Ausgabe unseres Mitgliederbriefes ziert in diesem Jahr das vielen Borbeckern bekannte Motiv von der Hand des Malers Hans Pingsmann. Mehr zu seinem Leben und zu seinem künstlerischen Schaffen lesen Sie im Inneenteil, der wieder Zeugnis gibt von den vielfältigen Aktivitäten und Interessen unserer Mitglieder.

Ein Jahr neigt sich dem Ende zu, ein Jahr in dem neue Ideen gewachsen sind, ein Jahr auch vor der Fertigstellung des großen Projektes, das den Kultur-Historischen Verein Borbeck so lange jetzt beschäftigt. Wir freuen uns alle über die großen Baufortschritte am Steenkamp-Hof, der bald für alle Bürger Borbecks eine Stätte der Begegnung werden soll. Zugleich wird er Heimat für die Arbeit des Vereins - für Borbeck, für unsere Stadt.

Auch im kommenden Jahr unseres zehnjährigen Bestehens also soll uns die Zuversicht nicht verlassen. In diesem Sinne wünscht der Kultur-Historische Verein Borbeck allen Mitgliedern und Lesern frohe und gesegnete Festtage!



Borbecker Weihnacht, Holzschnitt von Hans Pingsmann 1927



In dieser Ausgabe

Liebe Leser...	(25)
<u>Aufsätze und kleinere Beiträge</u>	
Der Maler Hans Pingsmann (Andreas Koerner)	(26)
Die letzte Reise (I) (Christof Beckmann)	(31)
Die Essener Heberolle (Andreas Koerner)	(36)
Neues von der Borbecker Maschinenfabrik (Andreas Koerner)	
Borbecker Maschinenfabrik auf Handwerkerzug in Borbeck	(38)
Noch eine Säule der Borbecker Maschinenfabrik	(41)
Ludwig Becker - auch Architekt des Johannesstiftes (P.Johannes Wielgoß)	(42)
Borbecker Litera-Tür: Dietmar Borse - ein Borbecker Autor (Interview: A.Koerner)	(44)
II. Wettbewerb zur Geschichte des Ruhrgebietes (Carmen Lumer)	(46)
<u>Kleine Mitteilungen</u>	
Historisches Archiv der St.Antony-Hütte in finanzieller Not	(47)
Noch einmal: Das Heiligenhäuschen an der Germaniastraße	(47)
Neuer Mitarbeiter am Steenkampkotten	(47)
Schaukasten an der Borbecker Straße von vielen Bürgern beachtet	(47)
Karlheinz Weber gestorben	(48)
Goldene Hochzeit bei Freres	(48)
Neue Mitglieder	(48)
Dubois-Arena braucht auch Ihre Hilfe	(48)
Tiere auf dem Bauernhof - ein Rückblick / Impressum	(48)
Bis zum nächsten Jahr am Steenkamp-Kotten!	(49)

Wir möchten herzlichen Dank sagen: Ihre Meinung war und ist uns wichtig. Dies haben wir im letzten Mitgliederbrief schon gesagt. Und diesmal war sie uns besonders lieb. Denn wir haben für die neue Erscheinungsweise des Heftes eine ganze Reihe positive Kritiken geerntet. Das freut uns. Natürlich gilt es noch andere und neue Möglichkeiten auszuprobieren. Doch in nicht allzu langer Zeit soll das Konzept gefunden sein. Nicht nur das der äußeren Erscheinung, sondern auch ein umfassenderes: Dies mögen Sie am Titel sehen, den wir dem Heft zum ersten Mal gegeben haben. Die

Bezeichnung "Borbecker Beiträge" war bislang nur einer Reihe vorbehalten, die leider über einen ersten Band mit dem beachtenswerten Aufsatz von Dr.Paul Derks "Athen - Paris - Borbeck - Die Geschichte des heiligen Dionysius" (1987) nicht hinausgekommen war. In loser Reihenfolge, so die Herausgeber, sollten sie als "Borbecker Beiträge zur Orts- und Landesgeschichte" erscheinen und "mit The-

men aus der Heimatgeschichte und Kultur den Bürgern die Geschichte und das Leben ihrer Heimat wieder näherbringen." Mit der Übernahme des verkürzten Titels soll einerseits sicher auch die jetzige Erscheinungsform etwas griffiger werden, die Reihe aber, der der Name gebührt, nicht aussterben. Dazu ist das zitierte Anliegen zu wichtig. Vielmehr soll somit aktiv an der Weiterführung gearbeitet werden, denn immer wieder verdienen einzelne

Themen der Vertiefung, die wie Vorträge auf diese Weise dokumentiert werden können. Der jetzige Charakter des Mitteilungsbriefes darf nicht ver-

loren gehen. Er soll, wie eigentlich gedacht, viermal pro Jahr erscheinen und das Leben im Verein widerspiegeln. Es muß Platz bleiben für persönliche Anmerkungen, für persönlichen Austausch. Damit die Lektüre anregend und lebendig bleibt. Auf Ihre Meinung freut sich die Redaktion.

Frohe Weihnachten!

Ihr Dr.Christof Beckmann

Liebe Leser....

Der Maler Hans Pingsmann von *Andreas Koerner*

Herkunft

In einem Brief von etwa Anfang 1940 berichtete der am 18.3.1894 in Werden geborene Hans Pingsmann von seiner Herkunft: "Meine Ahnen waren, so weit ich sie verfolgen konnte, alle ausnahmslos Schmiedemeister und sind es bis auf den heutigen Tag in derselben Schmiede an der Ruhr zwischen Werden und Kettwig geblieben. Ich bin der einzige, der aus der Reihe tanzte."¹

Im Werdener Adreßbuch von 1889 steht: Pingsmann, Heinrich, Schmied, Ruhrstr.89. Im Essener Adreßbuch von 1932 - Werden wurde 1929 nach Essen eingemeindet - wurden folgende Träger des Namens im Ortsteil Werden aufgeführt:

Carl, Schuhmstr., We, Bornstr. 78 E; Heinr., Ww., Schankwirtin, We, Laupendahler Landstr. 37; Johann,

Schmiedemstr., Laupendahler Landstr. 37. Aus derselben Familie stammt wahrscheinlich auch der Theologieprofessor und Domkapitular Ludger Theodor Wilhelm Pingsmann (11.10.1832 Werden - 10.10.1905 Mönchengladbach), denn Erwin Dickhoff erwähnt, daß er "Sohn eines Schmiedes" war.² Demzufolge ist die briefliche Aussage Hans Pingsmanns, daß seine Vorfahren nur Schmiede waren und er der einzige, der "aus der Reihe tanzte", nicht ganz wörtlich zu nehmen.

Künstlerische Entwicklung

Hans Pingsmann strebte dem Lehrerberuf zu, als der Erste Weltkrieg ausbrach.³ Er wurde Soldat und stieg bis zum Stoßtruppführer auf. Am 2.6.1918 wurde er schwer verwundet.⁴ Nach der Genesung besuchte er zwei Semester die Essener





"Borbecker Pauker" betitelt Pingsmann diese Zeichnung, auf der Borbecker Lehrer portraitiert sein sollen.

Kunstgewerbeschule. Seine Lehrer Poetter und Enseling unterrichteten ihn im Freihandzeichnen.⁵ In der Technik des Radierens fand er jedoch keine Lehrer, so daß er sie autodidaktisch erlernte. Wiederholt erinnerte er daran, daß er als Junge in der väterlichen Schmiede bereits Pferdeköpfe in Blechplatten geritzt hatte.⁶ Das Ritzen mit Stahlnadeln in Metallplatten - diese Technik nennt man Kaltnadelradierung - blieb seine bevorzugte Technik. Dabei vereinte er seine Radierungen gerne zu Zyklen.

Als erste Serie von Holzschnitten und Radierungen erschien 1924 eine "Ruhrfahrt". 1929 folgten neun Blätter zu Rilkes "Cornet", 1930 sechzehn Blätter zu Hebbels "Judith", 1932-34 sechzig Blätter zu de Costers "Uilenspiegel".⁷ Danach schuf er Illustrationen zu Grimmelshausens "Simplizissimus", die auch in einer Buchausgabe Verwendung fanden.⁸ 1939 begann er eine Folge "Der Weltkrieg", die deutsche Soldaten des Ersten Weltkrieges im Fronteinsatz zeigte.⁹ Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges verhinderte seine Vollendung, denn Pingsmann wurde wieder Soldat.

Außer diesen Grafiken nach literarischen Werken entstanden auch Bilder in unterschiedlichen Techniken, auf seinen Studienreisen nach Spanien und Mallorca (1932), Italien (1934) und in verschiedene deutsche Landschaften. Auch produzierte er "unzählige Arbeiten der Gebrauchsgraphik".¹⁰

Borbecker Lehrer

Trotz seines Fleißes konnte Hans Pingsmann von seinem künstlerischen Schaffen nicht leben. Daher wurde er Lehrer. Im Essener Adreßbuch von 1921 ist

Häuser in der Gerichtstraße wohnten damals noch andere Lehrer:

"Gerichtstr.15: Breiderhoff, J., Schlossermstr.; Bücking, K., Oberlehrer; Feldhoff, H., Stadtinspektor; Felten, F., Lehrer; Hülsebusch, F., Ingen.; Muer, P., Gewerbelehrer; Gerichtstraße 17: Lammers, Katastersekretär; Rauch, Kfm.; Semran, P., Lehrerin; Stevens, W., Kernmach.; Terres, E., Studienasses."

Aus dem Adreßbuch von 1926 wird ersichtlich, daß Pingsmann in ein anderes, ebenfalls Pothmann gehörendes Haus in der Rechtstraße 17 umgezogen ist. Auch die weiteren Bücher bis 1941 verzeichnen ihn dort. Von Mathias Peukert¹¹ erfuhr ich, daß Pingsmann als Zeichenlehrer zuerst an der Schule am Kraienbruch, dann an der Schule am unteren Reuenberg tätig war. Mathias Peukert kann sich noch erinnern, daß die Schüler einmal den Bauernhof Kleine-Eggebrecht zeichnen sollten. Er kann sich auch noch erinnern, daß er eine "gefegt" bekam, weil er die Schatten nicht gründlich genug gezeichnet hatte.

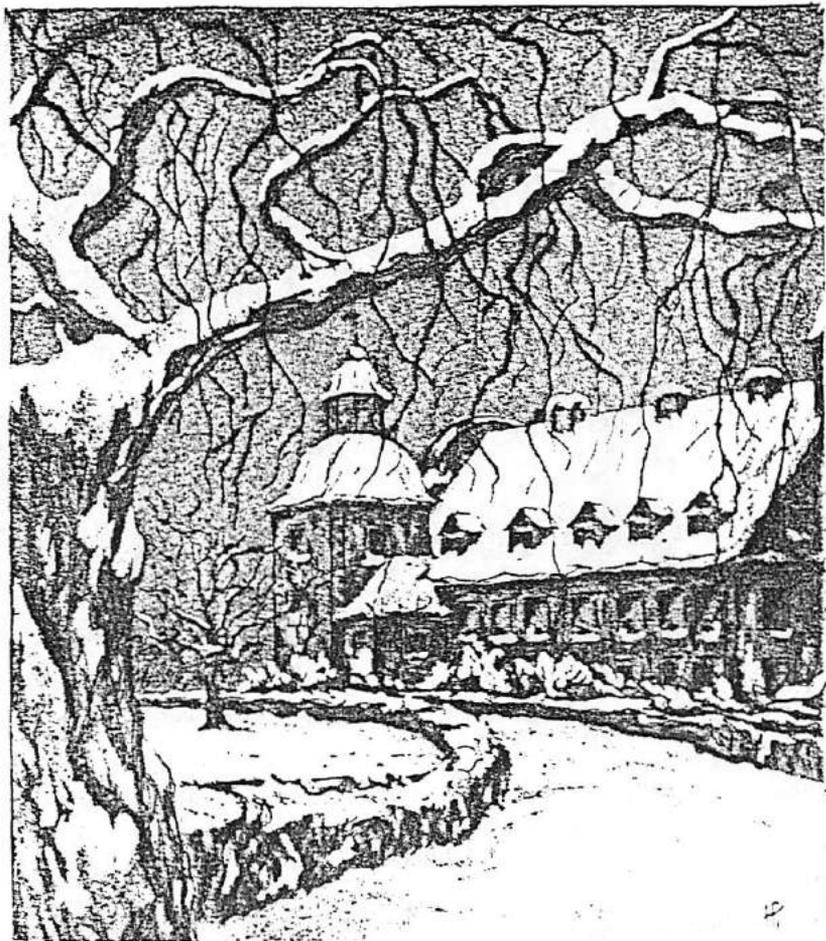
Borbecker Motive

Das bekannteste Borbecker Motiv Pingsmanns ist der Holzschnitt mit dem winterlichen Dionysiuskirchplatz. Immer wieder findet dieses Motiv als Borbecker Weihnachtssmotiv Verwendung.¹² Bereits 1926 veröffentlicht wurde eine Radierung von Schloß Borbeck im Schnee¹³, die zuletzt im dritten Band der Borbecker Chronik wieder abgedruckt wurde.¹⁴ Nach einem fremden Foto radierte Pingsmann auch Hochöfen der Borbecker Krupp-Hütte¹⁵, als "Auftragsarbeiten"¹⁶ entstanden einige wenige Ölbilder, die auch sehr ansprechend gemalt waren, so

er noch nicht erwähnt. In den Folgejahren gibt es bei den in der Stadtbibliothek und im Stadtarchiv vorhandenen Adreßbüchern eine Lücke. 1925 ist er als "Pingsmann, Hans, Lehrer, Gerichtstr. 17, Erdg." verzeichnet. Wie aus dem Adreßbuch hervorgeht, gehörte das Doppelhaus Gerichtstraße 15 und 17 dem in der Germaniastraße 179 ansässigen Bauunternehmer Franz Pothmann. Unter den Bewohnern der

vom alten Fachwerkhaus von Witte am Düppenberg.¹⁷

Als Borbecker Motiv kann man eine Radierung ansehen, die den Borbecker Dichter Hermann Hagedorn darstellt, die nach meiner Vermutung ebenfalls nach einem Foto entstanden ist.¹⁸ In der von vom 29.8.-14.9.1986 in der Schloßgalerie gezeigten Ausstellung "Borbeck als Künstlermotiv" war Pingsmann auch mit einem Bild vertreten. Auf diesem Bild sind schwertschwingende Kämpfer zu sehen, vielleicht ein im Zusammenhang mit dem "Simplizissimus" entstandenes Motiv. Es sollen dabei "Borbecker Pauker" abgebildet sein.¹⁹



Schloß Borbeck im Schnee, Radierung von Hans Pingsmann 1926

Nachkriegszeit

Aus dem Zweiten Weltkrieg kehrte Pingsmann nicht mehr nach Borbeck und auch nicht mehr in den Lehrerberuf zurück. Er zog nach Fretter ins Hochsauerland, wie auch ein anderer prominenter Borbecker Lehrer: Hermann Hagedorn. Dort baute sich Pingsmann ein Häuschen und arbeitete künstlerisch weiter. Wieder ging es um Literaturillustrationen zur "Edda", dem "Faust", sowie Shakespeares "Lear", "Macbeth" und "Hamlet". Außerdem malte er auch wieder auf Reisen. In seiner letzten Lebenszeit konzentrierte er sich auf Holzschnitte. Sein letztes Werk ist ein Holzschnitt mit antiken Krügen und Säulen und trägt den Titel "Antike".²⁰ Am 3. Oktober 1955 meldete die "Westdeutsche Allgemeine Zeitung" Pingsmanns Tod. Er starb an Kehlkopfkrebs.²¹

Nachbetrachtung

1934 wurde Pingsmann im Folkwang-Museum Essen ausgestellt, besonders mit seinem Zyklus zu de Costers "Uilenspiegel".²² Offensichtlich profitierte er vom kulturellen Klimawechsel durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten, die gegen die "professionellen Kunstbetriebsmacher seligen Angeden-

kens"²³ bekanntermaßen rücksichtslos vorgingen. Nicht nur wegen seiner eher konventionellen Stilrichtung war er den neuen Machthabern willkommen, auch wegen seiner politischen Gesinnung, die er als Scharführer der SA bereits vor 1933 gezeigt haben wird.²⁴ Über das politische Verhalten dieses "Kameraden einer großen Zeit"²⁵ ist mir bislang nichts bekannt.

In allen mir bekannten Veröffentlichungen von und über Pingsmann aus der Nachkriegszeit werden alle Verbindungen Pingsmanns mit der NS-Zeit ausgeklammert.²⁶ 1948 erschien ein Buch "Künstler dieser Zeit - 33 Maler und Bildhauer des Ruhrgebiets". Neben Pingsmann ist auch Karl Schwesig dort vertreten. Über seine Erfahrungen mit der SA gibt Schwesig zu Protokoll: "1933, 11. Juli: Schwesig wird von SA in den Schlegelkeller im Getreidehaus gebracht. 1. Abend, gewöhnliches Auspeitschen. 2. Abend, Abschneiden des Kopfhaares, Einritzen eines Hakenkreuzes in die Kopfhaut, "Du bist ja Kopfarbeiter!" 3. SA krepeln sich die Hemdsärmel hoch, 2 nehmen dicke Nilpferdpeitschen (mit Messingknöpfen besetzt), der dritte einen Ochsenziemer. Trommelfeuer auf den wunden Schädel.



Ohnmachtsanfälle werden mit einem Eimer Wasser kuriert. Drei mal einen Eimer Wasser.¹²⁷

Über die künstlerischen Qualitäten der Arbeiten von Hans Pingsmann kann ich nur vorläufige und auch nur persönliche Eindrücke mitteilen. Ein großer Teil seiner Arbeiten ist mir noch nicht einmal durch Abbildungen bekannt. Mir scheint, daß er in seinen Arbeiten gezeigt hat, daß er technisch versiert war und oft auch recht flott vorging. Seine Schwäche scheinen mir die Bildideen zu sein, die sich in der Regel im überlieferten Rahmen halten.

Anmerkungen:

1. Nach: Ernst SCHLEUTER, Hans Pingsmann erzählt. In: ESSENER HEIMATKALENDER 1941, 162. Diese und auch die weiteren Artikel von und über Pingsmann finden sich in der Heimatkunde-Abteilung der Stadtbibliothek Essen. Daher gebe ich die dortige Signatur gleich mit an: Th II, 10,3.
2. Erwin DICKHOFF, Essener Köpfe. Essen 1985, S.287.
3. P.J.CREMERS: Hans Pingsmann. Ausstellung seines graphischen Werkes "Uilenspiegel" im Essener Folkwang-Museum. In: ESSENER ANZEIGER 31(1934), Nr. 62 v. 4.3., S.14.
4. Ernst SCHLEUTER, Der Graphiker Hans Pingsmann. In: RHEINISCHE BLÄTTER 17(1940), S. 274, Signatur D II 1121.
5. vgl. SCHLEUTER. Über Joseph Enseling gibt es einen Katalog (Düsseldorf 1986), verzeichnet in der Essener Bibliographie 1985-1986, 2310.
6. Hans PINGSMANN. In: Künstler dieser Zeit. Hamburg 1948, S. 20 (Hn 10)
7. vgl. CREMERS, höhere Blätterzahlen verzeichnet SCHLEUTER (Anm. 4).
8. Über die Blätterfolge vgl. CREMERS. Zur Buchausgabe: GRIMMELSHAUSEN, Der abenteuerliche Simplicissimus. Bearb. v. Heinrich Kaul, mit 14 Kunstdrucktafeln nach Original-Radierungen und 100 Textbildern nach Federzeichnungen von Hans Pingsmann. Berlin-Schöneberg: Niermann, o.J. (um 1937), Signatur: Krupp 212561.
9. Erwähnt und abgebildet bei SCHLEUTER und CREMERS.
10. Nach SCHLEUTER, Der Graphiker Hans Pingsmann.
11. Mathias Peukert wird vielen als Maler bekannt sein. Verschiedene Zeitungsartikel über ihn befinden sich im Archiv des Kultur-

Historischen Vereins.

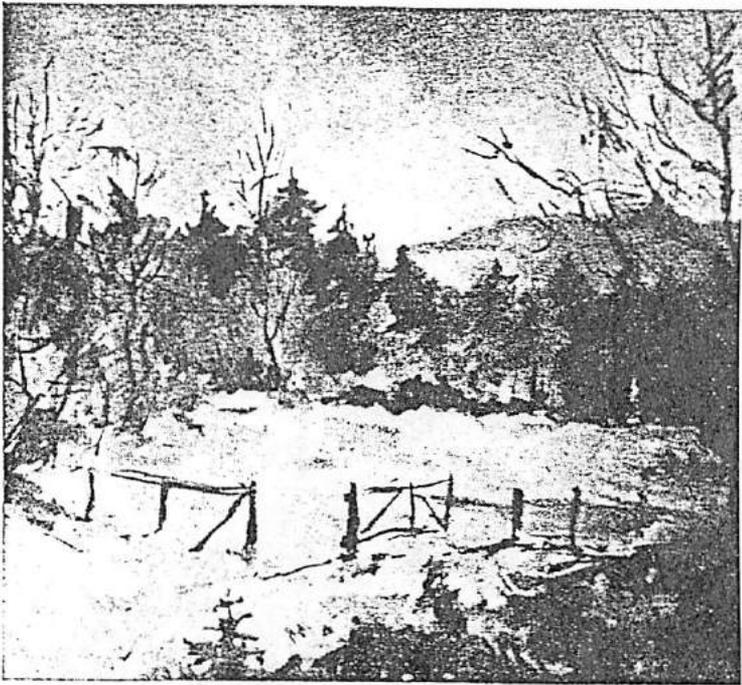
12. Abbildung auf der Titelseite dieser Ausgabe des Mitgliederbriefes nach: BORBECKER NACHRICHTEN 1988, Nr.52.
13. In: Christoph WIEPRECHT (Hg.), Die Ruhr. Ein Heimatkalender für 1927. Essen o.J. (1926), Signatur Th 133,2.
14. Gewachsen in elf Jahrhunderten. Borbecker Chronik Band 3. Gesammelt und aufgezeichnet von Walter WIMMER, Essen 1982.
15. Die Radierung ist abgebildet in: Erz und Erde. Dichtungen von Rhein und Ruhr. Hg.v. Felix Wilhelm BEIELSTEIN, Duisburg: Nationaldruckerei, o.J. (1937), Signatur Bp 932. Das Foto ist z.B. abgebildet in Deutschland-Bildhefte 16: Essen, 1933, S.23.
16. Diesen Ausdruck gebraucht Alfred BRASCH im Zusammenhang mit Pingsmanns Ölbildern in seinem Aufsatz "Das Werk Hans Pingsmanns. Zum Tode des Essener Grafikers." In: Heimatstadt Essen, Jahrbuch 1956, S. 96, Signatur TH 115,8.
17. Dieses Bild ist im Besitz unseres Mitglieds Frau Marianne Ilg.
18. Abgebildet in: Neues aus Essen, 5(1941), Sept.; das dazugehörige Foto z.B. in: BORBECKER NACHRICHTEN v. 17.8.1984, S.2.
19. Abbildung in: BORBECKER NACHRICHTEN Nr. 36 v. 5.9.1986.
20. vgl. BEIELSTEIN (Anm. 16), S.95, 98.
21. vgl. ebd., S. 95, vgl. auch WAZ v.3./4.10.1955, Sign.: Za 2,7.
22. vgl. CREMERS (Anm.4) und Beitrag von Peter Heinrich KEULERS in: ESSENER VOLKSZEITUNG 67(1934) vom 9.3., Signatur D 1937. Aus dem Grafikzyklus "Uilenspiegel" besitzt das Folkwang-Museum drei Radierungen (Auskunft von Dr.Hubertus Froning v. 19.11.1990).
23. vgl. CREMERS, (Anm.4).
24. "Sechs Jahre lang war er Lehrer am Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Essen, zugleich Scharführer der SA..." (ebd.). "Scharführer" entspricht einem Unteroffizier (nach: Karl Heinz BRACKMANN/Renate BIRKENHAUSER, NS-Deutsch. Straelen 1988, S.214.
25. vgl. CREMERS.
26. Dazu gehören neben den bereits erwähnten: Die Sammlung Hans Beermann (1958), Signatur D 149; Wilhelm WESTECKER, Künstler des Ruhrlandes. Essen 1954, Signatur Hn 227.
27. vgl. Anm.6: Künstler dieser Zeit, Hamburg 1948, S. 8.



Hans Pingsmanns letztes Werk „Antike“ (Holzschnitt) 1955.



Ausschnitt aus einer Illustration Pingsmanns zum *Simplizissimus*



Hans Pingsmann, Sauerländische Waldwiese im Winter (Aquarell) 1934



Hans Pingsmann, Am Damm bei Xanten (Tuschzeichnung) 1933

Die letzte Reise (I)

von Christof M. Beckmann

Die Vereinsmitglieder Carmen und Heinrich Lumer hielten mit dem Verfasser am 18. November bei der Kolpingfamilie Schönebeck und am 25. November bei der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde (Essen) einen Vortrag, der vor einem Jahr auch in den Archivräumen der Schlossschule zu hören war. Im Mittelpunkt standen die Veränderungen im Umgang mit den "letzten Dingen" im Laufe der Kulturgeschichte und das Entstehen des modernen Friedhofswesens. Das Ehepaar Lumer hatte dazu mehr als 100 Lichtbilder zusammengestellt, die über 150 Jahre Borbecker Friedhofsgeschichte einfangen und Beispiele für Begräbnis- und Trauersitten vor allem aus dem Borbecker Raum zeigen. Im folgenden hier nun der erste Teil einer schriftlichen Fassung des Vortrags:

Vorwort

Während der Weihnachtsmarkt schon seine Schatten vorauswirft, die traditionellen Essener Lichtwochen seit Wochen auf das Fest einstimmen, eine Armee von Weihnachtsmännern zum Sturm auf die Stadt rüsten, ist noch immer November, traditioneller Monat vieler Gedenktage, an denen der Tod¹ Anlaß zur Überlegung über Sterben und Vergänglichkeit gibt. Allerheiligen, Allerseelen, der Buß- und Betttag, der Totensonntag, dies alles sind Tage, die nicht nur so echt zum Wetter passen, sondern die traditionell ihren Platz in dieser Jahreszeit behaupten.

Und es ist gut, sich den Tod zu vergegenwärtigen, den Tod als das Gegenstück zum Leben, das ohne den Tod nicht wäre. Er ist "Endpunkt des irdischen Daseins und Durchgang zur jenseitigen Existenz"². Er ist das Rätselhafte überhaupt, der Dreh- und Angelpunkt von Erklärungsversuchen in allen

Religionen. Die Aussagen, die eine Kultur zum Tod macht, gehören zu den wichtigsten Äußerungen einer Gesellschaft. Dabei ist die Einstellung sehr wandelbar. Das erfahren wir, wenn wir uns unsere eigene Kultur vor Augen führen und die Veränderungen feststellen, die der Tod in ihr erfahren hat. Einst war er, überall gegenwärtig, im christlichen Mittelalter gezähmt. In den modernen Zeiten wurde er

wieder ein "wilder" Tod. So lautet die Grundthese des seit den späten 1960er Jahren mit dieser Frage beschäftigten Sozialhistorikers Philippe ARIÈS. Was dies heißt, wollen wir sehen, wenn wir einen Blick auf die Kulturgeschichte und unseren Zivilisationsprozeß³ werfen.

1. Tod und Sterben als Objekt der Forschung - Quellen

Die historischen Forschungen zum Thema Tod und allem, was damit zusammenhängt, ist vielschichtig.⁴ Dazu gleich eine Stellungnahme. Da heißt es: Der Tod von heute, so faßt DÖRING vom Institut für geschichtliche Landeskunde im Rheinland die Befunde zusammen - ist der ausgebürgerte Tod geworden, bestimmt durch "geänderte religiös-weltanschauliche Einstellungen und gewandeltes Lebensgefühl, Auflösung gewachsener Gemeinschaftsformen und Lebenszusammenhänge, medizinischen Fortschritt und soziales Versorgungsdenken".⁵ Gerade diese Umstände machen ihn zum Gegenstand der Untersuchung in der Volkskunde, bei Medizinern, Theologen, Historikern und Kulturwissenschaftlern. Am Thema rund um den Tod zuerst und besonders interessiert waren französische Sozial- und Mentalitätsforscher.⁶ Es finden sich grundlegende Untersuchungen zur Geschichte des Todes in seiner theologischen, philosophischen, künstlerischen, sozio-

Vorwort

1. Tod und Sterben in der Forschung - Quellen
2. Von der Antike zur christlichen Bestattung
 - 2.1. Orte der Bestattung
 - 2.2. Der Friedhof als öffentlicher Raum
3. Totenbrauchtum
 - 3.1. Die letzten Dinge - Soziale Sorge für die "Armen Seelen"
 - 3.2. Soziale Gruppen als Brauchträger
4. Der Wandel vom Totenacker zum Friedhof
 - 4.1. Trennung von Kirche und Friedhof
 - 4.2. Der geplante Friedhof - Monopol der Bürokratie

Zusammenfassung und Ausblick

gischen, sogar ökonomischen Bedeutung, aus christlicher, marxistischer, ästhetischer, sozialhistorischer oder psychologischer Sicht. Man sieht: "Der Tod ist ins Gerede gekommen".⁷

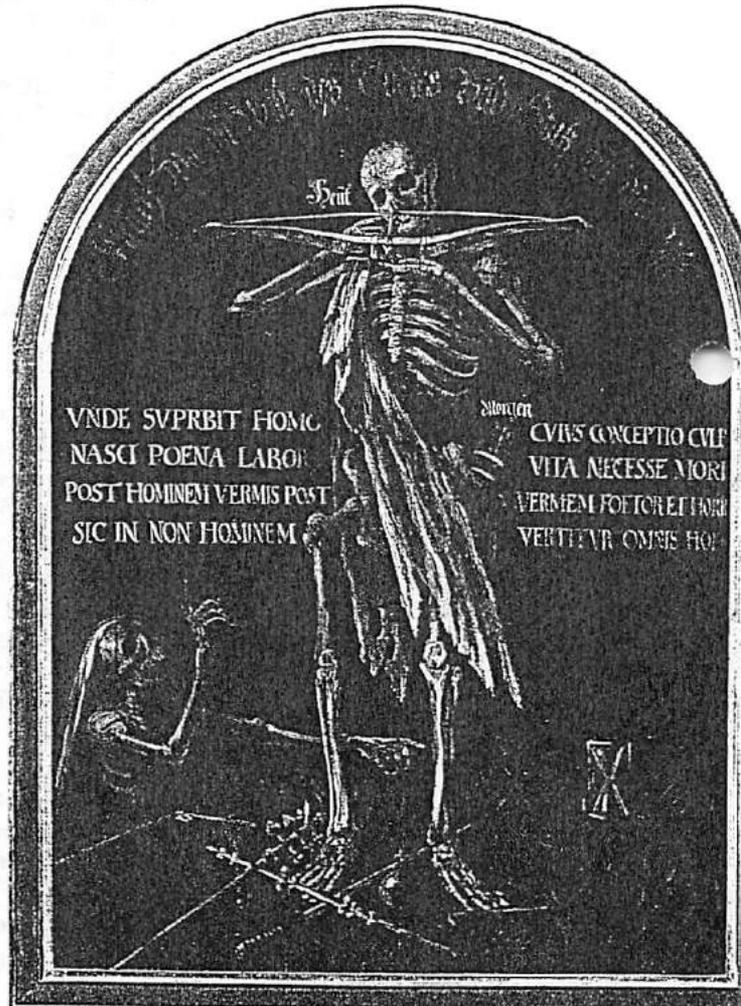
Schriftliche Quellen gibt es bis zum 15. Jahrhundert.⁸ In dieser Zeit liegt auch die Blüte des städtischen Gemeinwesens mit der vielgestaltigen Ausbildung sozialer Gruppen, die Brauchträger sind. Die Quellen umfassen seit dem 16. Jahrhundert z.B. Protokollbücher und Satzungen ("Rollen" und "Ordnungen") von Gilden, Bruderschaften und Nachbarschaften, die detaillierte Angaben über das Totenbrauchtum in diesen Sozialgruppen enthalten, Auskunft über Aufwand und Unkosten geben. Eine weitere Quellengruppe ist die aus dem religiös-kirchlichen Bereich: Kirchengerechtsprotokolle, Kirchen- und Lagerbücher, die über Abgaben an die Pfarrer, an Küster und Lehrer berichten, die mit Schülern das Leichensingen ausführten. Die Ordnungen über das Glockenläuten, das meist von den Nachbarn geleistet wurde, geben weitere Aufschlüsse. Nachrichten über Mißstände bei der Totenwache und dem Leichenmahl, wobei dem Genuß von Bier und Branntwein reichlich zugesprochen wurde, sind in Sendprotokollen verzeichnet, die Ermahnungen von Seiten der Kirchenbehörden beinhalten. Interessant sind auch obrigkeitliche Verordnungen durch katholische und evangelische Landesherrn und Städte in Form von Kirchenordnungen, Polizei- und Ratsverordnungen, Trauer- und Kleiderordnungen. Gerade "Trauer- und Luxusordnungen" zeigen in Westfalen im 17. und 18. Jahrhundert den Einfluß der städtischen Trauersitten auf dem Land. Begräbnis- bzw. Friedhofsordnungen zeigen seit dem 19. Jahrhundert die zunehmende Bürokratisierung dieses Bereiches. Den Wandel der Bestattungsweise deuten Urkunden über den Erwerb von Grabstellen an, die deutlich machen, daß sich das Einzelgrab in seiner heutigen Form erst im Verlaufe des 19. Jahrhunderts deutlich ausprägt.

Viel Material liefern Begräbnisrechnungen des Bürger- und Bauerntums. Aus dem privaten Bereich der Familie finden sich in Rechnungen und Testamenten viele Hinweise z.B. für Gestalt und Wandel der Speisen und Getränke beim Totenmahl oder für verschiedene Arten der Trauerkleidung. Testamente bringen Verfügungen über Art und Weise des Begräbnisses, über die Anzahl der Totenmessen und die Armenspenden (Totenwecken usw.). Darüber hinaus zeichnen Enzyklopädien, Reisebeschreibungen und statistisches Material ein Bild von Brauch und Sitte. Zur Frömmigkeitsgeschichte zieht man Andachtsbücher und Betrachtungsliteratur heran, für den privaten Raum sind Hausbücher, Tagebücher und Memoiren von Bedeutung. Zuletzt zu nennen sind Beschreibungen über Leichenbegängnisse, Grabmäler, Hirtenbriefe und

Leichenpredigten sowie Berichte in Zeitungen und Journalen.

Gegenständliche Zeugnisse und bildliche Quellen sind weitere wichtige Quellengattungen. So geben Totenzettelsammlungen, die seit etwa 1800 vorliegen, Andachtsbilder und Todesanzeigen, sowie Anzeigen von Bestattungsunternehmen wichtige Anhaltspunkte. Auch die Sterbe- und Grabkreuze geben Aufschlüsse. Die im Süddeutschen ehemals üblichen Totenbretter, der Sarg und der Sargschmuck, wie auch das gesamte Sterbegerät sind Beispiele aus der reichen Sepulkralkultur im Wandel - nicht zuletzt die Denkmalsetzungen in ihren unterschiedlichen, modeabhängigen und symbolischen Ausgestaltungen. Eine spezielle Quellengruppe sind die textilen Zeugnisse vom Bahr- und Leichentuch, Bruderschaftsfahnen bis zur ausgeprägten Trauerkleidung, zu der ein besonderer Trauerschmuck hinzutreten kann.

Die bildlichen Quellen umfassen alle Arten von Abbildungen, seien es Gemälde, Stiche, Schnitte u.a., die sich mit dem *memento mori*-Motiv, dem Sterbelager, Totenportraits, dem Begräbnis selbst und weiteren Szenen aus dem Umkreis von Tod und Sterben beschäftigen. Gerade für das letzte und dieses Jahrhundert der Photographie eine besondere Bedeutung zu. Sie zeigen Aufbahrungen, Leichenzüge und Lei-



chenwagen, Leichentücher, Begräbnisse, Friedhöfe und Grabschmuck.

In **Sprachlichen Zeugnissen**, in Ausdrücken, Redewendungen und mundartliche Bezeichnungen, im geistlichen und weltlichen Liedgut haben Ereignisse wie Liebe und Tod starke Bedeutung. Hinzu kommt die Form des (autobiographischen) Erzählens, das einen Eindruck von persönlicher Betroffenheit und Verarbeitung von Tod und Sterben vermittelt. Doch auch die Form des Volksmärchens und der -sage beinhaltet den Tod als "klassisches" Motiv.⁹

2. Von der Antike zur christlichen Bestattung

Wie erwähnt, ist der Umgang mit dem Tod in allen Religionen ein wesentliches Element. Die Begegnung mit dem Tod und den Toten hat erhebliche soziale Bedeutung und ist mit bestimmten gemeinsamen kultischen Handlungen verbunden. Die Toten verschwinden nicht vollständig, sondern gehen nach den Vorstellungen in eine andere Wirklichkeit ein. Der ganze Bereich ist mit einem starken Tabu belegt. Die antike Zivilisation verewigt die Toten - entsprechend ihrem sozialen Stand - in dauerhaften Monumenten, denken wir an Pyramiden und Denkmäler verschiedener Bauart¹⁰, durch die sie in vieler Hinsicht in der Erinnerung der Lebenden und somit lebendig bleiben. Ihre Grabmonumente finden sich an den Ausfallstraßen der griechischen, klein-

asiatischen und römischen Städte - wahren Gräberstraßen - entfernt genug, um den Lebenden nicht mehr zu schaden. Dies, die Angst vor den Toten, ist ein wichtiges Moment für die "Totenfürsorge".

Auch von den ersten Christen wurde die Verehrung und Verewigung der Toten außerhalb von Siedlungen beibehalten. Sie bestatteten die Angehörigen ihres Glaubens in unterirdischen Katakomben¹¹, in denen sich auch zunächst ihre Versammlungsorte befanden. Hier trafen sie sich besonders zu den Zeiten ihrer Verfolgung zum Kultus in unmittelbarer Nähe der Verstorbenen trafen. Hier ändert sich etwas Entscheidendes: Erstmals gibt es weniger die Angst vor den Toten, vielmehr die Gewißheit, daß dieselben auch als Fürsprecher der Lebenden wirksam werden können - eher also Vertrautheit als Distanz. Seit dem 5. Jahrhundert werden die Christen auch an den nunmehr öffentlichen Versammlungsorten in den Vorhallen der Kirchen bestattet. Nicht nur das Atrium sondern die Kirche selbst wird begehrter Ort der Grablegung, auch wenn sich Konzilien gegen diesen Brauch aussprechen (z.B. das Konzil von Braga 563). Die neue christliche Einstellung zu den Toten steht im Gegensatz zu der heidnischen, denn der Glaube an die Auferstehung des Fleisches und an das Leben nach dem Tode bewirkt die Aufhebung der Distanz zwischen Lebenden und Verstorbenen. Im Glauben daran, daß die Martyrer und Blutzegen als erste direkten Eingang in eine ewige Herrlichkeit finden, will man sich ihrer Nähe, ihres Schutzes und ihrer Fürsprache versichern. Die Toten treten in die Mitte der Lebenden. Der Tod ist gezähmt.

2.1. Orte der Bestattung

Die über den Gräbern der Martyrer - also außerhalb der Siedlungen - errichteten Basiliken werden die Kerne neuer Friedhöfe. Erst mit der Translation der Reliquien innerhalb der Mauern kommen die Bestattungsorte in die Städte. Und schließlich entwickeln sich Friedhöfe selbst zu neuen Stadtvierteln. In den Kommunen richtet sich die kirchliche Verwaltung ein und in den Vorstädten entstehen Abteien, die das wachsende Pilgerwesen zu den Reliquien betreuen. Dieser Vorgang beschränkte sich nicht nur auf die Städte, sondern war auch auf dem Lande zu beobachten. Auch die auf eigenem Besitz vorhandenen Einzelgräber mußten den Schutz der Heiligen nicht entbehren. Denn wenn der Tote nicht zu den Heiligen kam, kam der Heilige zu den Toten.

Allgemein blieben die Orte der Bestattung vor allem Orte des Kultus und wurden zum "spezifischen Wesenszug der christlichen Zivilisation"¹². Der religiöse Raum, den sie um sich schafften, war ein besonderer Anziehungspunkt. So galten im Volksglauben Gebete umso wirksamer, je näher sie am Grabe eines Heiligen verrichtet wurden. Als vorteil-



haft galt es insbesondere, in der Nähe der Gräber von Heiligen und an deren Kultstätten begraben zu werden. Dabei waren schwere Sünden und Ungläubige von der Segenswirkung ausgenommen. Da sie den geweihten Ort verunreinigen, wurden sie nicht nur aus der Gemeinschaft der Lebenden, sondern auch der der Toten ausgestoßen.

Neben der Bestattung um die Kirche herum ist die Grab-

legung in den Kirchenvorhallen der erste Schritt in die Kirche selbst. Jahrhundertlang beschäftigten sich Konzilien mit der Frage der Nachbarschaft von Allerheiligsten und Toten im Kircheninneren. Immer begegnet man hier der Vorschrift, daß kein Toter in der Kirche bestattet werden soll. Und bis ins 18. Jahrhundert hinein wird dies immer wieder bekräftigt. Die gewährten Ausnahmen wurden aber bald zur Regel, bis manche Kirchen einen kompletten Fußboden aus Grabplatten aufwiesen. Heute ist noch zu sehen, wohin diese Praxis führte, besonders im calvinistischen Holland und im katholischen Italien, wo sich die Säuberungen der Geistlichkeit im 17. und 18. Jahrhundert nicht so ausgewirkt haben. Demnach waren die Kirchen trotz institutioneller Verbote wahre Nekropolen. Die Meinung aufgeklärter gebildeter Priester stand in deutlichem Gegensatz zur volkstümlichen nachmittelalterlichen Mentalität ihrer Zeitgenossen. Der privilegierte Platz in der Kirche selbst war auch Kennzeichen der sozialen Schichtung der Lebenden: Reiche konnten sich mit ihrer Macht und großzügigen Dotationen hervortun, anderen blieb die Bestattung unter der Dachtraufe, an der Kirchenmauer, der Friedhofsmauer und dem übrigen Kirchhof. Damit gab es eine Hierarchie der Ehrenplätze.¹³

Im 16. und 17. Jahrhundert bekam das *atrium*, der Hof der Kirche, eine Besonderheit: Den Karner oder das Beinhaus. Die Enge der Kirchhöfe als Begräbnisstätte machte es notwendig, ausgehobene Gebeine bei neuen Bestattungen an einem bestimmten Ort zusammenzufassen, wo sie nach Skeletteilen getrennt aufgeschichtet wurden. Die Beinhäuser,

Der toden dantz mit figuren vnd schiffen
Etag vnd antwort vö allen ständen der welt

Wol an wolan se heren vnd kereche
springe herbey von allen geschlecht
Wie jung wie alt wie schön oder krauß
se müßfinte alle ja bisz dazghanz ja.



Mercknot jr frauen vnd jr mann
was dise figur ibuet zaigen an
Also muessen wir alle werden
wann der tod zu vns ibuet keran
Darumb sol sich der maich wol beseymen
damm er mag in nicht ertrinnen.



zumeist offene oder teiloffene kleinere Gebäude im Anschluß an die Kirche, gewährten dem Vorübergehenden Einblick in das Innere und stellen somit das sinnfällige *memento mori* dar. Dies unterstützen bildliche Darstellungen an den Außenwänden. Beliebte Motive sind der Totentanz und Symbole der Vergänglichkeit. Ergebnis dieser Einrichtung genau in der Mitte des Kultus, im Zentrum der Öffentlichkeit, ist eine für Jahrhunderte geübte, das ganze Leben begleitende Vertrautheit mit dem Tode.

Kaum eine Bedeutung mehr hatte seit dem frühen Mittelalter das Einzelgrab. Nur wenige kenntlich gemachte Gräber fanden sich zwischen den Beinhäusern innerhalb der Immunität; dazu Kreuz, Altar, Predigtkanzel und Totenleuchte zu liturgischen Zwecken. Wenige Bäume, Buschwerk und Gras brachten dem Geistlichen auf diesem Totenacker Weiderecht und damit Einnahmen. Vor allem die Armen, die die erhöhten Gebühren für die Bestattung in den Kirchen oder an privilegierten Orten nicht aufbringen konnten, fanden ihre letzte Bleibe in großen Gemeinschaftsgräbern. Sie kamen seit dem 15. Jahrhundert, doch wahrscheinlich schon seit dem Bevölkerungsschub des 13. Jahrhunderts in Gebrauch, besonders zu großen Seuchenzeiten und Hungersnöten. Sie fasten hunderte, nur notdürftig mit Erde bedeckte Leichen - für Wild- und Haustiere, auch für Grabräuber kein Hindernis. War eine Grube voll, begann man mit der nächsten, bis diese voll und die Körper der ersteren wenigstens weitestgehend verwest waren. Die Gebeine wurden exhumiert und wieder in den Beinhäusern bestattet.¹⁴ Größere Freilandfriedhöfe sind auf Stadtansichten des 17. Jahr-

hundreds in ihrer unregelmäßigen Form mit wenigen Kreuzen und Monumenten gut erkennbar. Gestiftete Hosiannakreuze oder auch Kalvarienberge waren nicht selten der einzige Schmuck. Wenn sie auftraten, bezeichneten sie keine konkrete Grabstelle, sondern sie waren meist von den ringsum bestatteten Familien errichtet.

2.2 Der Friedhof als öffentlicher Raum

Der Friedhof war mit der Kirche der Brennpunkt des sozialen Lebens, mehr öffentlicher Platz als ein ausschließlich den Toten vorbehaltener Raum. Die Asylfunktion des kirchlichen Bannkreises machte ihn sogar zum ständigen Wohnsitz für Flüchtlinge, Fahrende, Prostituierte und andere. Selbst Einsiedler ließen sich hier in Klausen einschließen, auch wurden hier Straftäter zur Buße eingekerkert. Der Friedhof war teilweise die "geräuschvollste, belebteste und geschäftigste Gegend des ländlichen oder städtischen Gemeinwesens"¹⁵ rings um das gemeinsame Haus, die Kirche. Hier fanden Volkspredigten, Prozessionen, Sakramentenausteilungen und alle Arten von zivilen und militärischen Aufzügen statt. Die Justiz vollzog hier öffentliche Rechtsprechung, von den frühen Sklavenfreilassungen der karolingischen Zeit bis hin zu den Hexenverbrennungen. Öffentlich boten hier Händler ihre Waren an, Markttag, bedingt durch Wall-

fahrten, wurden um die Kirche herum zu ständigen Einrichtungen. Verbote von Konzilien zum Schutz des Heiligen Raumes werden ignoriert. Diese Zustände gehen verloren, als im Zuge der fortschreitenden Verwaltung des öffentlichen Lebens, das Bürgermeisteramt zum "weltlichen Gotteshaus" wird.¹⁶ Der Friedhof selbst wird im Zuge einer fortschreitenden Stadtentwicklung völlig umbaut und zum rechteckigen Platz. (Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:

1. Der Tod "...offenbart sich im Lebenslauf als ein unausweichliches und dramatisches Geschehen" (Peter LÖFFLER, Studien zum Totenbrauchtum in den Gilden, Bruderschaften und Nachbarschaften Westfalens vom Ende des 15. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, Münster 1975 (FORSCHUNGEN ZUR VOLKSKUNDE, 47). Die Beschäftigung mit dem Thema nimmt in diesen Tagen auch die Medien in Anspruch: Die Sprache in der Berichterstattung über dieses stark tabuisierte Phänomen kann dabei eine gewisse Unbeholfenheit nicht verbergen; der Besucherandrang zu Ausstellungen wie "Die letzte Reise - Sterben, Tod und Trauersitten in Oberbayern" im Münchner Stadtmuseum 1984 (Katalog: Hg. v. Sigrid METKEN, München 1984) und neuerdings im Kasseler Museum für Sepulkralkultur (Katalog 1993) macht aber deutlich, wie groß das Interesse in der Öffentlichkeit ist (zu letzterer: Claus Peter MÜLLER, Vom Fleischfresser zum Sargdesign. Das Kasseler Museum für Sepulkralkultur entfaltet ein makabres Thema. In: FAZ vom 21. Oktober 1993, S.36).

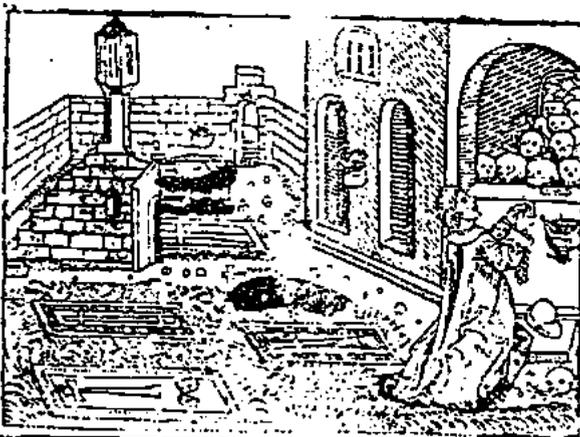
2. s. C.STÖLZL/P.STEINER, Vorwort zu METKEN 1984,9.

3. vgl. N.ELIAS, Über den Prozeß der Zivilisation, Bd.1 und 2, Frankfurt/M. 1978; zur Verdrängung des Todes bes. Bd.2, 312ff.

4. Schon W.H.RIEHL beschreibt in "Die Pfälzer" (1857) im letzten Kapitel den Tod in der Gemeinschaft, (Kaiserslautern 1964); umfassender aber: N.KYLL, Tod, Grab, Begräbnisplatz, Totenfeier. Bonn 1972 (Rheinisches Archiv, 81); L.SCHMIDT, Totenbrauchtum im Kulturwandel der Gegenwart. Wien 1981; für Flandern: J.PIETERS, Doods-, begrafenis- en rouwgebruiken in het Arrondissement Dendermonde. Gent 1960; für die Niederlande: H.L.KOK, De geschiedenis van de laatste eer in Nederland, Lochem 1970.

5. ADÖRING, Das alte Thema Tod in volkskundlicher Sicht, 1985, 59.

6. Die 1960er Jahre kennzeichnen hier eine wesentliche Entwicklungsstufe. Philippe ARIÈS war der erste im Rahmen der historischen Wissenschaften: PARIÈS, Contribution a l'etude du culte des morts a l'epoque contemporaine, in: REVUE DES TRAVAUX DE L'ACADEMIE DES SCIENCES MORALES ET POLITIQUES 1966, 25-40; ders., La Mort inversee. Le changement devant la mort dans les societes occidentales, in: ARCHIVES EUROPEENNES DE SOCIOLOGIE 8(1967), 169-195; ders., L'apparation du sentiment moderne de la famille dans les testaments et tombeaux, Cambridge 1969; ders.: Western attitudes toward death. From the Middle Ages to the present, London 1974 (Niederländische Ausgabe: Met het oog op de Dood. Westernse opvattingen over de Dood van de middeleeuwen tot heden, Amsterdam 1975; ders., Studien zur Geschichte des Todes im Abendland, München 1976; ders., L'homme devant la mort, Paris 1977. ARIÈS blieb nicht ohne Nachfolger und Kritiker in vielen Ländern: z.B. in Straßburg 1975: La Mort au Moyen Age, Vorwort v.Pierre CHAUNU, Paris 1977.



Was goltz die genachte bapst se... der zwölft vmd vrelchbet
 einen jugtlichen Cristglaubigen... zwischen das sprachide so ts
 rber amen lachixff got So vil tag... pflis als vil loydmann der se
 ten all do begaben ligen...
 Gegriffe seyendit all Cristen! nbig seln der gebe ich die
 wai der die mür nise ist... is Cristen am sun des lez
 digen goes der geborn ist... der vnd flecken hert son
 an Maria vmb allez vnsre hal wülen. Vnd rich eliser har
 mit seinen löfchern blie. Gesege euch vnd eliser vns
 vnd mach euch cristen in dem tag der vnsred vnd des gericht
 res vnd sein erigbt sigfeller sun hmeln mie in en ernde
 vnd vnsre jugend d unugetlich biende
 vnd vnsre jugend d unugetlich biende
 hant d vns Dierhofen zu marn...
 Amen

7. vgl. Karl-Sigismund KRAMER, Zur Erforschung der historischen Volkskultur. Prinzipielles und Methodisches, in: RHEINISCHES JAHRBUCH FÜR VOLKSKUNDE 19(1969), 34-41; G.WIEGELMANN/M.ZENDER/G.HEILFURTH, Volkskunde. Eine Einführung, Berlin 1977, 9, 12 (GRUNDLAGEN DER GERMANISTIK, 12).

8. Materialerhebungen per Umfrage und kartographische Darstellung: Material liegt in den beantworteten Fragebögen des Atlas für Deutsche Volkskunde (ADV) vor. Die Fragen zum Komplex Grabbeigaben, Allerseelen, Totenmahl, sind bereits ediert und kartographisch umgesetzt in ADV, Neue Folge (NF) (ADV, NF, Bd.1, Erläuterungen zu den Karten NF 1-36, hg.v. M.ZENDER). Für das Rheinland sind von ZENDER das Todansagen, Grabmachen, Sargtransport und Totenwache ausgewertet worden (M.ZENDER, Gestalt und Wandel der Nachbarschaft im Rheinland, in: Aus Geschichte und Landeskunde. Forschungen und Darstellungen, Festschrift für F.Steinbach zum 65. Geburtstag, Bonn 1960, 502-534). Die Fragen zum Totenglauben und Totenbrauch umfassen die Nummern 18-21 und 158-178, zum Totenbrauch wichtige Fragen der Nachbarschaftshilfe 192, besonders b. Die Totenkrone beim Ledigenbegräbnis ist nach der ADV-Frage 16a-g bearbeitet von E.H.SEGSCHNEIDER, Bonn 1976 (WERKEN UND WOHNEN, 10).

9. So zählen Grabmäler wie die Cheops-Pyramide und das Denkmal des Königs Mausolos (+ 350 v.Chr.) in Halikarnassos (=Mausoleum!) zu den sieben Weltwundern.

10. s. Herbert DERWEIN, Geschichte des Christlichen Friedhofs in Deutschland, Frankfurt/Main 1931; allein unter der Stadt Rom erstreckten sich die Katakomben auf einer Länge von 1200 km, die sich bis zu 25 m unter der Erdoberfläche befanden.

11. ebd.:57.

12. "...zum spirituellen Zentrum des ekklesiastischen Gesamtkomplexes hin." (ARIÈS 1980:69)

13. siehe auch: GLEICHMAN,P./GOUDSBLOM,J./ KORTE, H. 1979: Materialien zu N.Elias' Zivilisationstheorie, Frankfurt/M. 1979, hier: BLOK, Hinter Kulissen, ebd.:172f.; Zitat nach J.HUIZINGA: Herbst des Mittelalters, Stuttgart 1961.:145f.

14. ARIÈS 1980:88.

15. ebd.



Die Königin, Gregor, 11. W.

Borbeck und die Essener Heberolle von Andreas Koerner

Vorbemerkung: Nachdem Herbert Beckmann die Zeit ohne Kursleiter im letzten Semester mit Diavorträgen überbrückt hatte, begann die Volkshochschulreihe "Geschichte Borbecks" am 21. September 1993 mit dem neuen Kursleiter Heiko Pleines. Die bisherigen Termine waren sehr gut besucht von alten und neuen Geschichtsfreunden. Sie zeigten sich sehr zufrieden mit dem gut vorbereiteten und verbindlichen Kursleiter. Mit dem Kapitel über die "Heberolle" begann ein Gang durch die Borbecker Geschichte. Herr Pleines regte an, daß Teilnehmer mit von ihm gerne zur Verfügung gestellten Material einzelne Kapitel der Borbecker Geschichte allgemeinverständlich zusammenfassen könnten. Diese Anregung habe ich aufgenommen:

Wenn man nach Zeugnissen für das Alter Borbecks fragt, wird man stets auf die Heberolle des Brauamtes des Stiftes Essen verwiesen. Bei dieser Heberolle handelt es sich um eine alte Handschrift, die in der Handschriftenabteilung der Universität Düsseldorf aufbewahrt wird. Hauptinhalt sind Homilien (Predigten) des Papstes und Kirchenlehrers Gregor des Großen (540-604). Auf der Rückseite des 153. und letzten Pergamentblattes steht eine Abgabenliste von abgabepflichtigen Oberhöfen an das Stift Essen. Die Sprache in der der Text abgefaßt ist, ist recht altes Deutsch. Man bezeichnet sie als altsächsisch.¹ Als abzugeben werden Malz, Gerste, Holz und Honig aufgezählt.² Daraus schließt man auf ein die Lieferung entgegennehmendes Brauamt. Folgende Oberhöfe werden genannt: Viehof

(Vehus), Eickenscheidt (Ekanscetha), Ringeldorf (Rengerengthorpa), Huckarde (Hukretha), Brockhausen (Brokhuson), Hordel-Ückendorf (Horlon), Nienhausen (Nianhus), Borbeck (Borthbeki), Auf dem Dren (Dren).³

Diese Handschrift wird auf die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts datiert, also zwischen 900 und 950.⁴ Das Datum 869, das mit dieser Heberolle verbunden wird⁵, bezieht sich also nicht auf das Alter der Handschrift, sondern auf die dort festgehaltenen Rechtsverhältnisse. Es spricht viel dafür, daß der Oberhof Borbeck bereits bei der Gründung des Stiftes Essen um 850 oder nicht viel später als abgabepflichtiger Oberhof bestanden hat.⁶ Das für Jubiläumsfeiern so praktische genaue Datum geht zurück auf Leo van de Loo, der eigentlich den Zeitraum 860-869 angibt.⁷ Von Winfried Bettecken wird selbst dieser Zeitrahmen als nicht stichhaltig angesehen.⁸

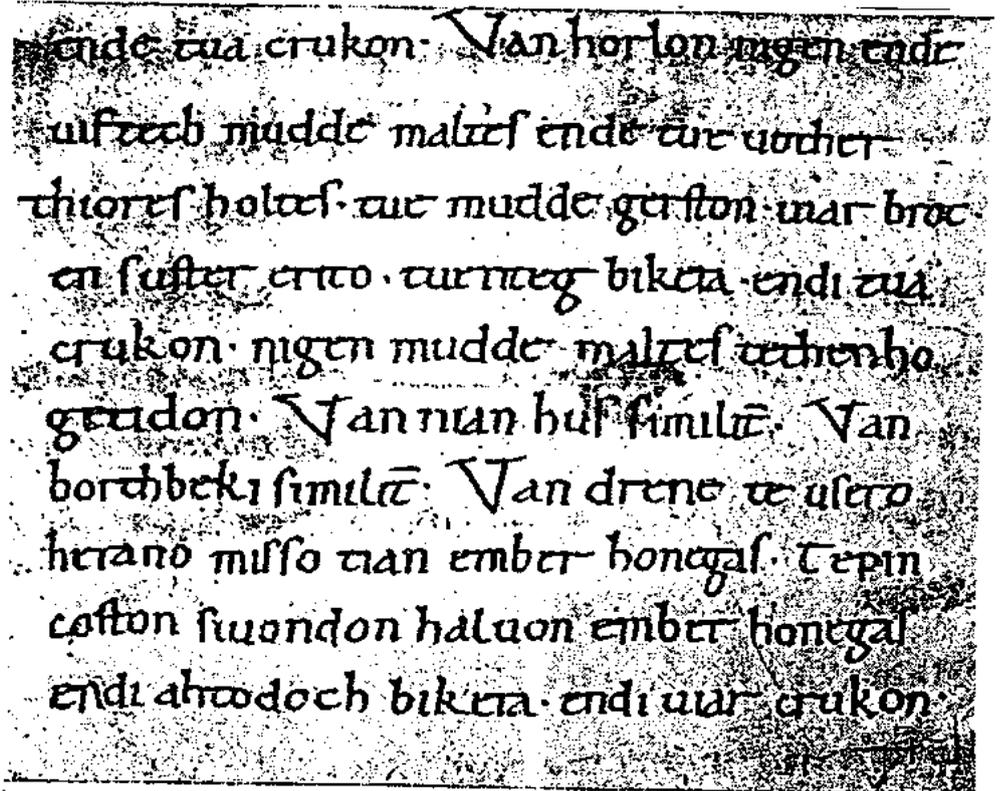
Paul Derks hat sich mit der Deutung des Namens "Borthbeki" beschäftigt. Die Ableitung des Namens vom germanischen Volk der Brukerer, die in der "Germania" des Tacitus (ca.55-ca.120) erwähnt werden, verwirft er als abwegig.⁹ Die Schrift auf dem Stein an der Quelle im Schloßpark und der Name "Veledastraße", nach der in der "Germania" erwähnten Brukerin Veleda, halten damit einen Irrtum fest. Bei Beda (675-735) werden Borukuarer erwähnt, die nichts mit dem Wort "Borthbeki" zu tun haben.¹⁰ Zwar räumt Derks ein, daß "Borthbeki" im Borchtergau gelegen haben mag, ohne jedoch etwas für die Bedeutung des Namens herzugeben.¹¹ Derks deutet den Namen "Borthbeki" als "Bördenbach, der Bach durch ein ertragreiches Zehntgebiet".¹² Außerdem macht er auf andere Siedlungsnamen aufmerksam, die irrtümlich mit Borbeck verbunden wurden. So bezieht sich das "Borahbeki", das auch in der "Borbecker Chronik" mit dem Datum "ca. 900" aufgeführt wird¹³, auf

Brabeck, das zwischen Gladbeck und Kirchhellen liegt.¹⁴ Ein "Burgbeki" hingegen hat mit dem späteren Preutenborbeck bei Werden zu tun.¹⁵

Bis sich das heutige "Borbeck" etablierte, gab es zwischenzeitlich auch ein "Bortbeke".¹⁶

Anmerkungen

1. Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, Bd.2. Berlin 1980, Stichwort "Heberolle", 634).
2. Winfried BETTECKEN, Stift und Stadt Essen. Münster 1988, 37).
3. ebd.
4. Die deutsche Literatur des Mittelalters, 634, 17.
5. z.B. Gewachsen in elf Jahrhunderten. Borbecker Chronik 1, gesammelt und aufgezeichnet von Walter WIMMER, Essen-Borbeck: Borbecker Nachrichten 1980, 7.
6. BETTECKEN 1988:37.
7. Leo van de LOO, Eickenscheidt. In: Beiträge Essen 56 (1938), 111.
8. BETTECKEN 1988:39.
9. Paul DERKS, In Pago Borathron. In: Beiträge Essen 99 (1984), 40f.
10. ebd., 59f.
11. ebd., 60.
12. ebd., 58.
13. Gewachsen in elf Jahrhunderten, 7.
14. DERKS 1984:52.
15. ebd., 51.
16. ebd., 59.



Die Borbecker Heberolle, Pergament, 1.Hälfte des 10.Jahrhunderts.

"Van borthbeki similit(er)..." (Zeile 6-7: "... von Borbeck sind ebenfalls zu geben...")

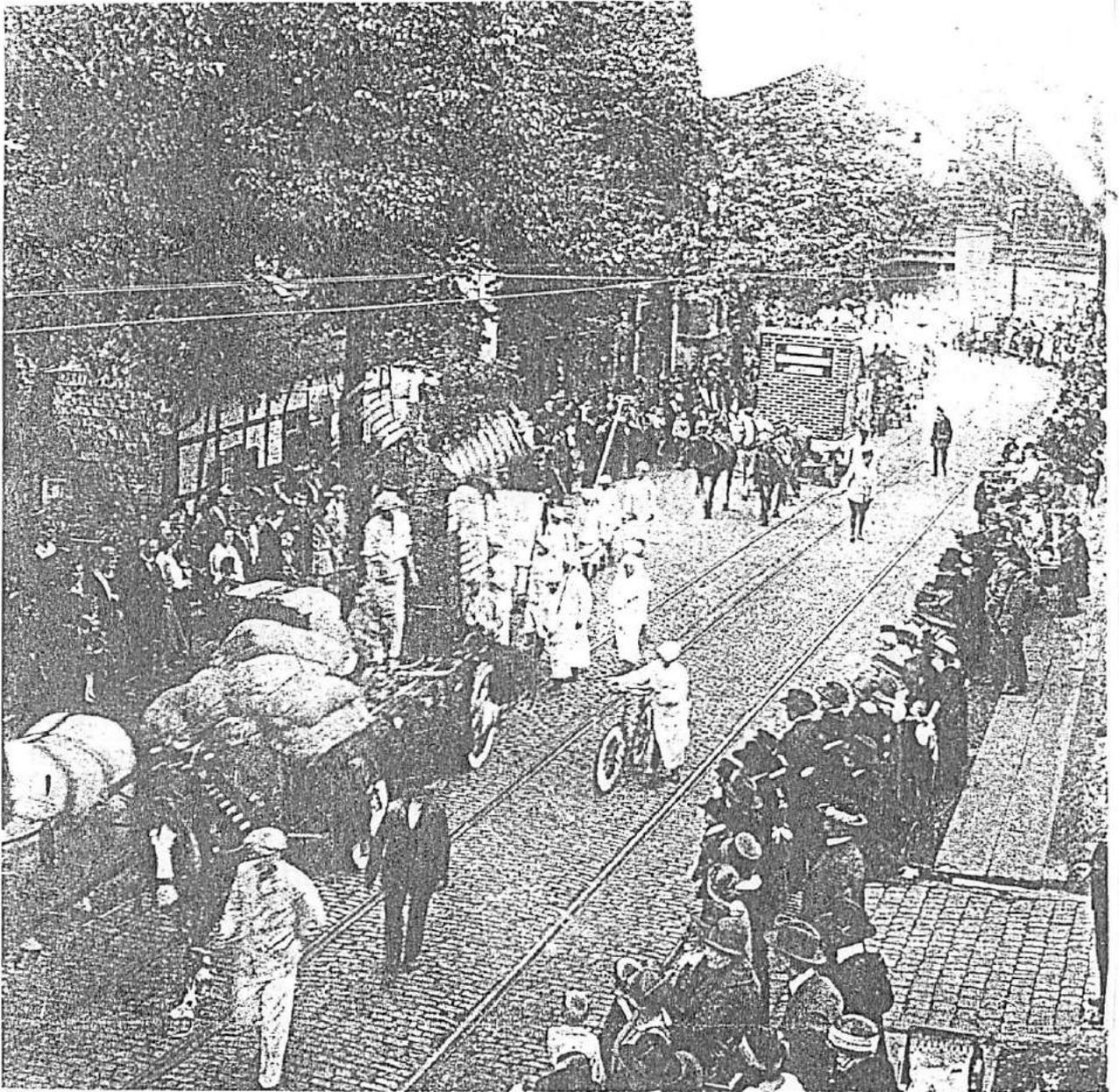
Neues von der Borbecker Maschinenfabrik von Andreas Koerner

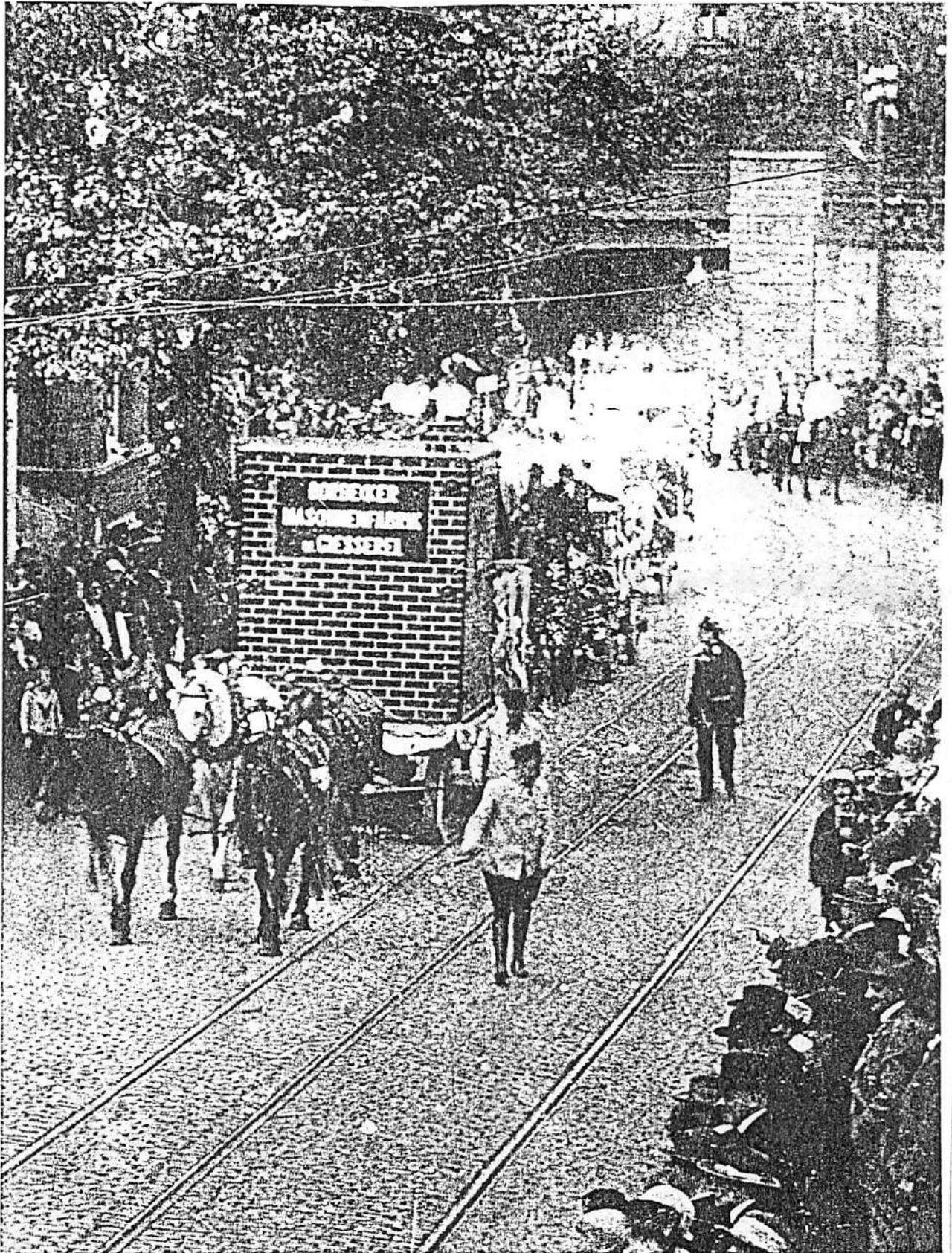
Borbecker Maschinenfabrik auf Handwerkerzug in Borbeck

Die Häuser waren beflaggt, die Straßen von vielen sonntäglich gekleideten Menschen gesäumt, als der Kolpingverein Borbeck seinen großen Handwerkerzug durch Borbeck hielt. Ein altes Foto erlaubt uns einen Blick aus dem ersten Stock eines Hauses an der Borbecker Straße in Richtung Unterführung, etwa auf der Höhe der Gaststätte Krebs (gegenüberliegende Straßenseite). Linden verdeckten fast

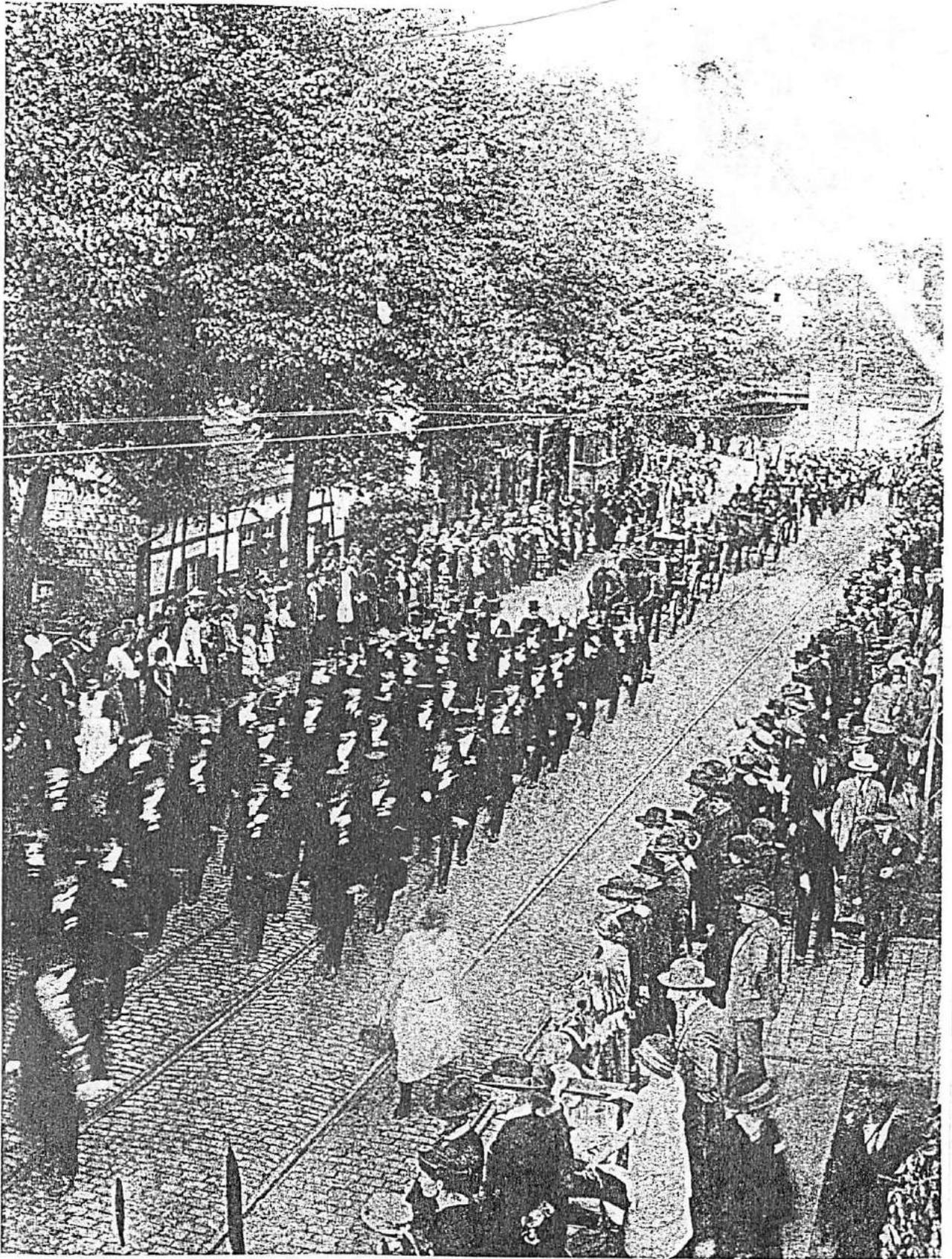
das kleine Fachwerkhäuschen links im Bild. Vielleicht war es der Sommer 1925, als der Kolpingverein sein 65. Stiftungsfest feierte.

Es beteiligten sich Firmen am Festzug. So sieht man im Vordergrund einen Wagen mit einer kleinen sich drehenden Windmühle und Mehlsäcken von der Dampfmühle Wilhelm Dreiskämper vom Weidkamp. Diesem Aufbau folgte der von vier Pferden gezogene Wagen der "Borbecker Maschinenfabrik u. Gieserei", auf dem ein großer Backofen der Firma stand. (Fotoabzüge: Bettina Koerner)





Der von einem Vierspänner gezogene Wagenaufbau der "Borbecker Maschinenfabrik u. Giesserei" hat die Unterführung passiert.



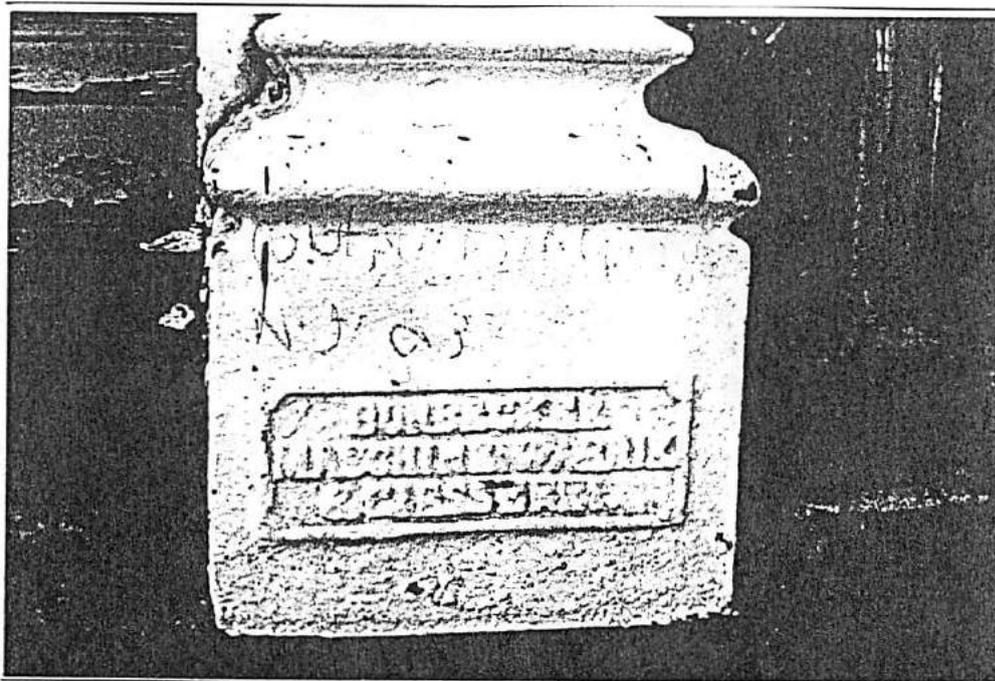
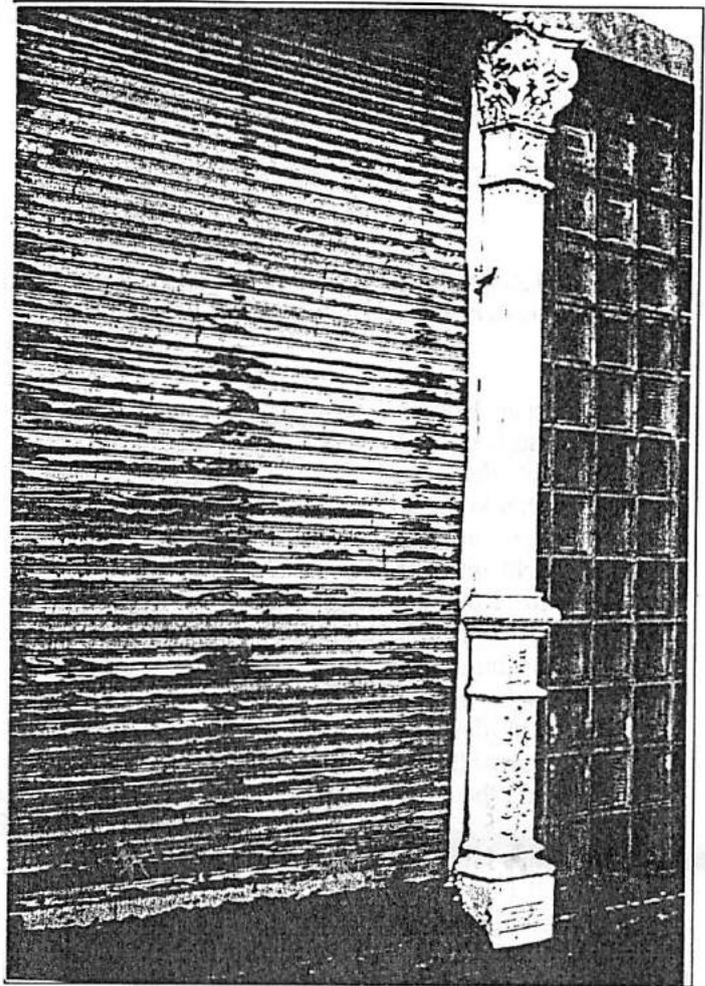
In Viererreihe, Zylinder und schwarzem Gehrock marschieren die Vereine an den beflaggten Häusern vorbei durch die von Menschen dicht gesäumten Straßen. Die "Prominenz" nimmt die Kutsche.

Noch eine Säule der Borbecker Maschinenfabrik

Nur noch wenig erinnert an die ehemals bedeutende Borbecker Maschinenfabrik. Doch wenn man aufmerksam durch Borbeck geht, findet sich hier und da ein Relikt, das dokumentiert, wie verbreitet die Gießereiprodukte auch in der Architektur gewesen sein müssen. Darunter auch Säulen, die vor allem in Fassaden- und Fensterkonstruktionen auffallen. Sie sind nicht selten ornamentiert und weisen eine Marke auf, die auf die Herkunft der Säule hinweist.

Der häufigste noch vorhandene Säulentyp mit Emblem der Borbecker Maschinenfabrik ist der mit einem Frauenkopf am Schaft. Er kommt vor an den Häusern Dionysiuskirchplatz 7, Dellwiger Straße 75, Lehrstraße 6 und Bäuminghausstraße 123. Einen anderen Säulentyp gibt es nur am Haus Bocholder Straße 30. Nun habe ich in der Nähe der Bäuminghausstraße einen dritten Säulentyp gefunden, an der Großbruchstraße 8.

Wenn Ihnen, liebe Leser, etwa noch ein solches Stück auffällt, bitte ich um Mitteilung.



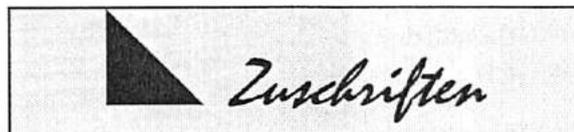
Ludwig Becker - auch Architekt des Johannesstiftes

von P.Johannes Wielgoß

Zur letzten Ausgabe erreichte uns eine Zuschrift von Vereinsmitglied Pater Johannes Wielgoß SDB, der auf einen weiteren Bau von Ludwig Becker hinweist:

Herr Andreas Koerner hat im Mitgliederbrief II/1993 auf den Borbecker Architekten Ludwig Becker aufmerksam gemacht und eine interessante Dokumentation über das beachtliche Schaffen dieses Architekten hier in Borbeck und in Bottrop zusammengetragen. Ergänzend zu seinem Beitrag möchte ich darauf hinweisen, daß auch das Johannesstift der Salesianer Don Boscos in der Theodor-Hartz-Straße 15 nach den Plänen von Ludwig Becker erbaut wurde.

Im Juni des Jahres 1927 erfolgte die Grundsteinlegung, am 12. Februar 1928 erhielt der Neubau den kirchlichen Segen durch den Primas von Polen, den Kardinal und Erzbischof Augustin Hlond. Dieser Kardinal war aus dem Salesianerorden hervorgegangen. Im Jahre 1921 hatte er noch in seiner Funktion als Provinzial der Salesianer in Österreich, Ungarn und Deutschland die Verhandlungen über den Kauf



der ersten Niederlassung der Salesianer in Borbeck geführt. Architekt Ludwig Becker hatte die Pläne zum Neubau nach der Maßgabe der pädagogischen Arbeit der Salesianer angefertigt, die damals noch stark unter dem Einfluß der italienischen Salesianer stand.

Die auch von Andreas Koerner angesprochenen Probleme mit der Tudorfer Portland-Zement GmbH betrafen verschiedene kirchliche Einrichtungen hier in Borbeck und brachten diesen große finanzielle Belastungen. Diese Vorgänge bedürfen einer gesonderten Darstellung.

P.Johannes Wielgoß SDB

Ein großer Tag Bilder aus den Kindertagen des Johannesstiftes

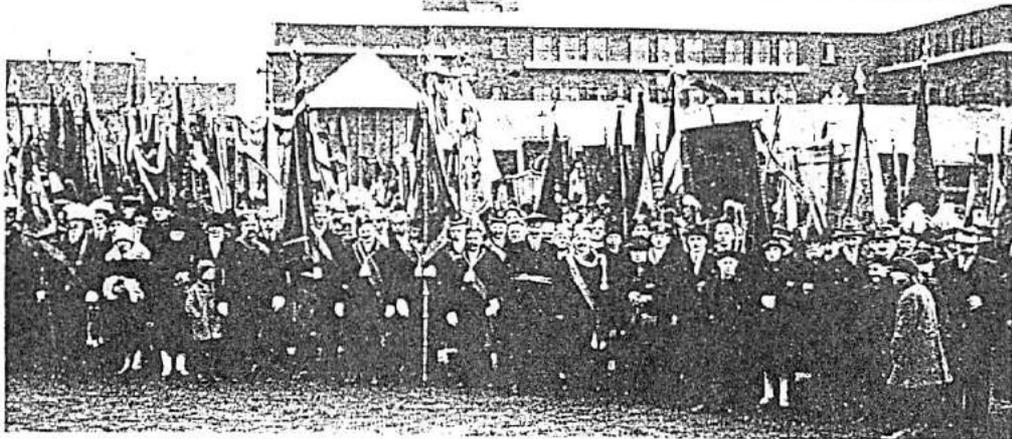
Augustin Kardinal Hlond
besucht Borbeck

links: Mit kirchlichem Segen...

nächste Seite: Die reich bestickten Fahnen der Abordnungen Polnischer Vereine blähen sich wie Segel und senken sich beim Defilé des Kardinals, Frauen in Tracht säumen den Weg; Kardinal Hlond, begleitet von den Ordensgeistlichen....

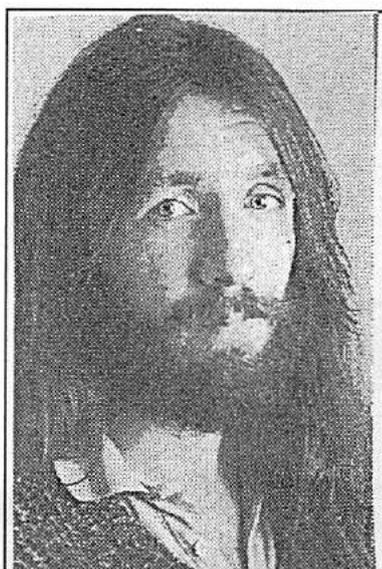
.....versammelt zum Gebet im unverputzten Chor der Kirche, die jüngeren Schüler in Matrosenuniform, die älteren mit Binder....

.....ein Wald aus hundert Fahnen: Die Abordnungen der Polnischen Knappen- und Arbeitervereine formieren sich auf dem heutigen Sportplatz für das Familienalbum, im Hintergrund die Rückfront des Johannesstiftes.



Borbecker Litera-Tür Dietmar Borse - ein Borbecker Autor

"Ich mache meinen Stiefel" - ein Unteroberfrintroper Kosmopolit



Dietmar Borse: "Ich muß mich selbst weiterentwickeln.."

"Dietmar Borse. Jahrgang '58. Seit 1977 Student, zwischen durch Maurer, viel unterwegs, seit 1985 Schriftsteller, seit 1990 mit eigenem Verlag, jetzt selbsthaft, aber immer noch unabhängig."

So heißt es in der Anzeige des Vabanque-Verlages, in dem der Borbecker Dietmar Borse inzwischen mehrere Büchervorgelegt hat. In den Jahren 1990 und

1991 erschienen in LIVE-Essen und den BORBECKERNACHRICHTEN Artikel über den Autor, dessen 1991 veröffentlichtes Buch "Zwischen" aus 96 leeren Seiten besteht. Andreas Koerner, Leiter der Borbecker Stadtteilbibliothek und Mitglied des Kultur-Historischen Vereins Borbeck e.V. besuchte den im Breukelmannshof wohnenden Autor am 13. November 1993.

KOERNER: Der Kultur-Historische Verein Borbeck ist hauptsächlich an Borbeck interessiert. Sie schreiben in "Der Ich" von einem Teil von Borbeck, dem sehr gut definierten "Unteroberfrintrop". Das ist eine tolle Sache, denn das trifft geographisch ja zu - Breukelmannshof etwa. Sind Sie in der Gegend geboren?

BORSE: Nein. Ich habe da gewohnt zu dem Zeitpunkt, als ich den Roman geschrieben habe. Der ist zwar keine Biographie, aber um die dort aufgefundenen Probleme und Gedanken zu beschreiben, gehe ich natürlich von dem eigenen Erfahrungs-

horizont aus. Ich schreibe keine Science-Fiction oder Fantasy, sondern versuche, reale Hintergründe zu schaffen.

KOERNER: Da kommt ein Widerspruch vor: Etwa als Unteroberfrintroper Kosmopolit sein - eine witzige Formulierung. Es gibt ja viele Autoren, die gerade aus ihrer Herkunft ihre Kräfte schöpfen, sagen wir Danzig-Langfuhr für Günter Grass. Es spielen also Orte, wo die Autoren groß geworden sind, eine Rolle. Sie wollen lieber Kosmopolit sein?

BORSE: Ja. So ein bißchen habe ich immer gegen die Enge gekämpft. In Frintrop groß geworden und immer hier geblieben. Von daher ist es eher dieses Abstandnehmen, und da das räumlich sich nicht so anbot, habe ich es versucht vom Kopf her zu lösen. Ursprünglich habe ich gedacht, ich müßte reisen, um schreiben zu können, und habe dann auch in Portugal geschrieben. Durch das Schreiben habe ich aber gemerkt, daß, als die Bewegung im Kopf einsetzte, daß ich die äußere Bewegung garnicht mehr brauchte. Also es ist genau umgekehrt. Die äußere Bewegung hörte auf und die inner wurde stärker.

KOERNER: Ich glaube auch: Man braucht zum Schreiben Ruhe. Und die kann man zum Beispiel auch hier so gut wie in Portugal haben... Auf ihrem Verlagszettel steht, daß Sie sowohl Maurerlehre gemacht, als auch studiert haben. Die Reihenfolge ist wahrscheinlich so, daß Sie erst einmal Abitur gemacht haben...

BORSE: Ja, Abitur. Dann habe ich mit Jura angefangen. Das war garnichts. Das hat sich auch ziemlich schnell gezeigt. Und dann noch zwei Studienwechsel Mathe/Politik, Mathe/Physik. Dann habe ich mich mal für Astronomie eingeschrieben. Ja, und dann habe ich zwischendurch eine Maurerlehre gemacht. Jetzt bin ich hauptberuflich Schriftsteller und nebenher versuche ich, daß ein wenig Geld hereinkommt durch Satzarbeiten, Tippreien, DTP.

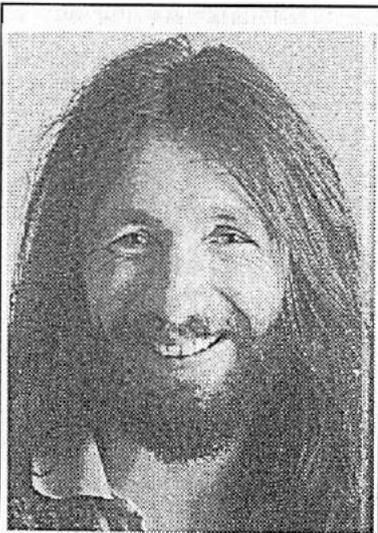
KOERNER: Sie haben in der Zeitschrift "Schreibheft" annonciert. Das ist eine anspruchsvolle Literaturzeitschrift. Da denken Sie bestimmt auch an eine anspruchsvolle Leserschaft. Haben Sie sich das so gedacht, daß Sie sich auch in einer höheren Literaturklasse ansiedeln wollen?

BORSE: Ja. Den Anspruch stelle ich. Ich will besser sein, sonst ist es für mich uninteressant. Wie ich auch versuche, mich von Buch zu Buch zu steigern. Soweit bin ich jedenfalls mit meiner Schreiberei zufrieden, daß jedes Buch etwas Neues hatte und möglicherweise auch besser wurde.

KOERNER: Mit dem Schreiben ist es eine Sache, mit dem Verkaufen eine andere. Man kann vielleicht ein guter Schriftsteller sein, ist aber vielleicht kein guter Verkäufer. Das mag das Schreiben auch beeinflussen, wie man sieht, man kann sich nicht verkaufen.

BORSE: So ein bißchen bin ich Trotzkind, Es ist völlig egal, was kommt: Ich mache meinen Stiefel. Ich habe einfach an einem gewissen Punkt angefangen zu schreiben und mich weiterentwickelt. Ich nehme überhaupt keine Rücksicht. Das ist eben der Vorteil, wenn man Eigenverlag ist. Ich weiß ja, daß es veröffentlicht wird, wenn ich gut schreibe. Das einzige Kriterium bin ich selbst. Deshalb ist die Herausforderung an mich selbst, es immer besser zu machen, eben immer da. Ich kann nicht sagen: Das wird nachher irgendwie zurechtgemaschelt, da ist

ein Lektor, der sagt mir, das könnte ich da und da vielleicht noch günstiger drehen. Ich bin voll eigenverantwortlich. Das ist auch der Reiz und eine andere Schreibweise. Ich schreibe zum Beispiel so, daß ich linear schreibe: Was ich schreibe, steht in der Regel. Also Korrekturen tauchen kaum noch auf.



"Ich habe eine Paranoia vor Plagiat..."

Das eher Analytische ist in den ersten drei Büchern eingefangen. Dann kommt das "Zwischen"-Buch, das auch für mich eine geistige Atempause war und auch die Leere beschreibt, die dann da war. Und danach ging konstruktiv etwas los - in den letzten drei

Büchern. Und da gibt es für die Sachen, die ich mache, keinen Fachmann. Ich will neue Wege gehen. Und da habe ich nur eine Möglichkeit, weil ich keinen fragen kann: Ich muß mich selbst weiterentwickeln. Ich versuche auch logisch zu prüfen, was ich da gemacht habe. Für mich macht das totalen Sinn. Das ist also logisch durchdacht. Das kann ich immer wieder überprüfen. Die Möglichkeit habe ich.

KOERNER: Sie haben sich also entwickelt...

BORSE: Es fing ganz grob an mit "Betrifft: dies und das" und hat sich immer mehr spezialisiert, sodaß Randbereiche immer wieder herausfallen. Ich bin selbst mittlerweile Nichttrinker und rauche nicht mehr - bin also ein bißchen in Richtung Askese gegangen. Je interessanter es mit dem Schreiben wurde, desto weniger hatte ich die Zeit, mal gemütlich einen Abend zu verdusseln. Das Schreiben hat für mich einen Abenteuercharakter gekriegt.

KOERNER: Spielen da auf dem Weg weg vom Durchschnittsalltag auch andere Autoren eine Rolle, irgendwelche Meditationsautoren?

BORSE: Seitdem ich angefangen habe zu schreiben, lese ich fast nur noch englische Literatur, Sachbücher oder reine Unterhaltungssachen. Alles was es moderner und modernster Literatur gibt, halte ich von mir fern. Es ist wahrscheinlich überzogen, doch ich habe eine Paranoia vor Plagiat. Ich bekomme sowieso viele Einflüsse durch Werbung und Fernsehen. Davon kann ich mich garnicht abschotten. Und für eine Weltsicht, für eine halbwegs klare Weltsicht, brauche ich keine Dritt- oder Viert-Meinung in mich reinzuladen. Dann weiß ich garnicht mehr: Was habe ich dort her, was schreibe ich da ab, übernehme ich da Gedanken, ohne sie selbst durchdacht zu haben? Das ist eigentlich ein Sicherheitsventil, wenn ich sage, ich lasse alles vor, gerade auch was vielleicht in die gleiche Richtung geht, da andere Leute ja genauso beeinflusst werden wie ich, und spinne meinen Faden einfach weiter.

KOERNER: Sie wollen ihre Bücher verkaufen. Wie soll das geschehen?

BORSE: Die Vermarktung soll wahrscheinlich im nächsten Jahr über den item-Verlag von Andrea Reichert organisiert werden. Da sollen zum Beispiel Schauspieler die Texte lesen.

Peter Gustav BARTSCHAT: Vabanque. Ein Essener Autor gründet seinen Verlag. In: LIVE-Essen, Okt. 1990, S.6.
Andreas EICKHOLT: Einer geht die Treppe quer. Dietmar Borse gibt dem Literaturbetrieb Rätsel auf. In: BORBECKER NACHRICHTEN v. 28.3.1991, S.9.

Dietmar Borse
im Vabanque-Verlag

Betrifft: Dies und Das. Gedichte
und Gedichtschichten. Essen 1990.

Der Ich. Roman. Essen 1990.

Die Treppe quer begehen.
Gedichte und Gedichtschichten.
Essen 1991.

Zwischen. Buch. Essen 1991.

Die multiple Spirale. Roman.
Essen 1992.

Externe Ergänzung Interne
Ergänzung. Essen 1993.

Metapunkt Inumself. Essen 1993.

Alle Bücher geb., Efal., 96 Seiten. Die
ersten beiden Bücher von Dietmar Borse
befinden sich im Archiv des Vereins.

II. Wettbewerb zur Geschichte des Ruhrgebietes

Erinnern wir uns noch? Am 6. September 1991 wurde dem Kulturhistorischen Verein Borbeck bei der Preisverleihung der "Internationalen Bauausstellung Emscher Park" im Industriemuseum Zollern in Dortmund der dritte Preis bei dem Wettbewerb "Industriegeschichte an Emscher und Ruhr" überreicht. Der Geldpreis in Höhe von 1000,- DM fand für die Restaurierung unseres Steenkampkottens eine sinnvolle Verwendung. An dem Wettbewerb hatte sich der Verein durch die Einreichung von historischen bzw. heimatkundlichen Arbeiten zahlreicher Mitglieder beteiligt.

Nun findet ein zweiter Wettbewerb zur Geschichte des Ruhrgebietes 1993/94 in Zusammenarbeit mit der Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat und Kulturpflege und der Internationalen Bauausstellung Emscher Park statt. Eingeladen dazu sind die Bürgerinnen und Bürger sowie Vereine und Initiativen, die sich neben- oder hauptamtlich mit der Geschichte des Ruhrgebietes beschäftigen. Die Beiträge von neben- und hauptberuflichen (mit der Geschichte des Ruhrgebietes beschäftigen) Teilnehmern werden jeweils getrennt bewertet. Es können alle Aspekte der Geschichte unseres Siedlungsraumes bearbeitet werden. Als Anregung dienen folgende Vorschläge:

- o Die Feuer sind fast erloschen - Eisenhütten im Ruhrrevier
- o Der Bergbau und die Bergleute zwischen Ruhr und Lippe
- o Frauen machen Geschichte
- o Die vorindustrielle Zeit - das Ruhrgebiet ist älter als man glaubt
- o Architektur und Stadtplanung
- o Heimatgeschichte und -geschichten
- o Eisenbahn, Schiff und Flugzeug - die Infrastruktur der Industrialisierung
- o Neue Medien - Ruhrgebietsgeschichte als Film, Video oder Diaschau
- o Kunst und Künstler/innen - das Ruhrgebiet in der Kunstgeschichte
- o Kirchengeschichte zwischen Fördertürmen
- o Denkmalschutz: Denkmäler von Kirchturm bis Förderturm
- o Sport und Sportler/innen - ein Stück Kulturgeschichte
- o Ein ungehobener Schatz: Sammlungen und Materialien zur Geschichte einer Region, eines Stadtteils, eines Betriebes...
- o Geschichte der Naturschutzvereine
- o Haushalt und Wohnen
- o Kinderleben und Kindheitserinnerungen
- o Frauen und Männer im Berufsleben - und danach
- o Frauenbiographien
- o Prostitution im Ruhrgebiet
- o Liebe, Freundschaft, Ehe, Mutterschaft
- o Nachbarschaft
- o Schulen und Bildungschancen im Ruhrgebiet
- o Wirtschaftskrisen
- o Vergnügungen und Geselligkeit
- o Jüdische Traditionen im Ruhrgebiet
- o Lesegewohnheiten
- o Geschichte von Natur und Umwelt
- o Literatur und Sprache im Ruhrgebiet
- o Materialien zum Geschichtsunterricht
- o Eingewandert sind hier die meisten
- o

Zusätzliche Sonderpreise werden für Arbeiten mit folgenden Themen vergeben:

- o Frauen- und Geschlechtergeschichte
 - o Einwanderung, Fremde, Zwangsarbeiter
 - o Politische Geschichte der NS-Zeit sowie der Nachkriegszeit
 - o Geschichte der Juden und Jüdinnen
- Eingereicht werden können wieder Arbeiten in jeder Form. Neben der schriftlichen Form werden besonders Beiträge unter Benutzung anderer Medien erwünscht, z.B. Dia, Foto, Film, Video. Beiträge des ersten Wettbewerbs können nicht eingereicht werden. Einsendeschluß bei der Geschäftsstelle des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher in Gelsenkirchen ist der 31. Juli 1994. Der Vorstand würde es begrüßen, wenn sich seine Mitglieder auch

an diesem Wettbewerb mit ihren geschichtlichen, heimat- und naturkundlichen Beiträgen beteiligen würden. Auch wird erneut eine Teilnahme als Verein empfohlen. Die Preisverleihung findet übrigens am 3. Oktober 1994 statt. Und wichtig: Die Preise sind wesentlich höher als beim ersten Wettbewerb. So ist der dritte Preis diesmal sogar mit 3000,- DM dotiert. Die Preise 4.-10. würden jeweils 2000,- DM bringen. Aber davon können wir bislang nur träumen. Dennoch: Wir alle sollten unsere Arbeiten nicht lange aufschieben. Schnell ist der Juli 1994 erreicht. Bringen wir die angefangenen Arbeiten noch rechtzeitig zum Abschluß.

Carmen Lumer

Historisches Archiv der St. Antony-Hütte in finanzieller Not

Erinnern Sie sich noch an unsere Besichtigung des Museums der St. Antony-Hütte am 5. Juli 1986? Die 1758 in Betrieb genommene Hütte war das erste schwerindustrielle Unternehmen im Ruhrgebiet. Die Voraussetzungen für den Betrieb einer Eisenhütte waren in Oberhausen-Osterfeld ausgezeichnet und die drei benötigten Grundelemente vorhanden: Wasser gab es aus dem Elpenbach, Raseneisenerz (eisenhaltiges Erdreich) fand sich nur ein bis zwei Spaten tief und Holzkohle erhielt man aus den Meilern der umliegenden Wälder. Damit begann eine stürmische Entwicklung im hiesigen Hüttenwesen. Einige Zeit später, im Jahr 1782, ging die Hütte Gute Hoffnung in Betrieb und 1791 folgte die Hütte Neu-Essen. Im Jahre 1808 erfolgte der Zusammenschluß der drei Hütten aus wirtschaftlichen Gründen. Im Laufe der vergangenen 200 Jahre baute man hier für die erste Eisenbahn in Deutschland, für den ersten deutschen Rheindampfer, Schienen, gußeiserne Räder, Brücken, Hallen, schwimmende Docks, für Bergbau- und Hüttenwesen, für neue Technologien und neue Energien. Auch in den sozialen Einrichtungen war man führend: 1837 Eröffnung der ersten Apotheke in Sterkrade, 1871 Werksfeuerwehr, 1910 Sanitätskolonne, 1912 Hauswirtschaftsschule, 1913 Ferienkolonie in Bad Königsborn, 1914 Kleinkinderschule und Lehrwerkstatt, 1917 Mütterberatung. 1843 wurde die Antony-Hütte stillgelegt, da sie zu klein geworden war. Die Gießerei mit Röhrendreherei arbeitete noch bis zum Jahre 1877. Danach wurden Gebäude abgerissen und einige zu Wohnungen umgebaut. Das frühere Wohnhaus am Teich beherbergt als Museum eine historische Schau über die drei Hütten und ihre Entwicklung. Jetzt ist der Fortbestand des Archivs in Gefahr, denn die heutige Besitzerin, die MAN GHH, will sich aus finanziellen Gründen von ihm trennen. Die Stadt Oberhausen will das Archiv wegen der Betriebs- und Folgekosten nicht übernehmen. Es bleibt zu hoffen, daß sich die Eigentümerin und die Stadt Oberhausen ihrer Verantwortung bewußt werden und den Fortbestand des Museums St. Antony-Hütte sicherstellen. *J. Becker*



Noch einmal: Das Heiligenhäuschen an der Germaniastraße....

Im letzten Mitgliederbrief hatten wir über die Notwendigkeit einer Renovierung des Heiligenhäuschens an der Ecke Germaniastraße/Gerichtsstraße berichtet, das durch jahrelang eindringende Feuchtigkeit bereits sehr stark Beschädigungen aufwies. Der Kultur-Historische Verein wies bereits vor über einem Jahr auf die dringende Instandsetzung hin. Unsere Leser konnten als erste erfahren, daß die Zukunft der Kapelle gesichert ist. Zu der Sicherung eines Finanzierungskonzeptes für die vollständige Renovierung hatten wir den Borbecker Dechanten, Pfarrer Otmar Vieth von St. Dionysius, noch kurz vor der Drucklegung der letzten Ausgabe des Mitgliederbriefes befragen können. Inzwischen sind Einrüstungsarbeiten beendet, der schadhafte Putz entfernt und das Dach eingedeckt worden. Nach Auskunft des Restaurators Dieter Berchem, Mitglied des Kultur-Historischen Vereins, muß das Gebäude nun erst richtig austrocknen, bevor die Innenarbeiten begonnen werden können. Über den weiteren Fortschritt werden wir uns und Sie informieren.

Neuer Mitarbeiter am Steenkampkotten

Nachdem der Zeitarbeitsvertrag unseres letzten Mitarbeiters am 1. November 1993 ausgelaufen war, hat am 2. November Herr Gerhard Otlik aus Dellwig, ebenfalls im Rahmen einer AsS-Maßnahme, bei uns begonnen. Wir hoffen, daß wir mit Herrn Otlik einen zuverlässigen Mitarbeiter am Hof haben, der uns bei den weiteren Instandsetzungsarbeiten eine gute Hilfe sein wird.

Schaukasten an der Borbecker Straße von vielen Bürgern beachtet

Seit ein paar Jahren haben wir an der Borbecker Straße 164 einen Schaukasten, der zur Veröffentlichung von kulturellen Veranstaltungen von mehreren Vereinen genutzt wird. Uns ist aufgefallen, daß viele Bürger die Ankündigungen ausmerksam lesen. Wenn auch Sie auf kulturelle Veranstaltungen eines Vereines oder einer Initiative aufmerksam machen wollen, haben Sie in unserem Schaukasten dazu kostenlose Gelegenheit. Informationen können Sie bei Jürgen Becker oder im Hause Borbecker Straße 164 zum Aushang abgeben.

Karlheinz Weber gestorben

Unser Mitglied Karlheinz Weber ist im Alter von fast 72 Jahren plötzlich verstorben. Herr Weber war seit dem 4. Dezember 1985 Mitglied im Kultur Historischen Verein Borbeck. Er war lange Zeit Vorsitzender des Männerchors Apollo 1912, mit dem wir im Jahre 1985 ein weihnachtliches Konzert in der Dionysiuskirche durchführten. Herr Karlheinz Weber erhielt 1988 für besondere Verdienste das Bundesverdienstkreuz am Bande und der Ehrentitel "Bürger des Ruhrgebietes" wurde ihm 1985 durch den Verein "Pro Ruhrgebiet" verliehen.

Goldene Hochzeit bei Freres

Das Ehepaar Anna und Paul Freres feierten vor einigen Wochen Goldene Hochzeit, zu der wir herzlich gratulieren. Statt eines Blumenstraußes baten die Eheleute Freres, dieses Geld zu sparen und spendeten zusätzlich noch einen Geldbetrag für die Sanierung des Steenkamphof. Paul Freres ist Gründungsmitglied unseres Vereins und nimmt auch am Vereinsleben lebhaft teil. Beiden Eheleuten auf diesem Wege alles Gute für die Zukunft.

Neue Mitglieder

Herzlich begrüßen wir als neue Mitglieder:

Frau Helga Jegust Freiherrnweg 6
Herr Bernhard Tonner Oberhauser Straße 54
Herr Ernst-Josef-Rose Kattendahl 27.

Wenn Sie noch nicht Mitglied sind, dann werden Sie es sicher bald. Zur Erinnerung: Der Jahresbeitrag beträgt für Einzelmitglieder mind. 36 DM, für Familien mind. 60 DM, für Mitglieder ohne oder mit geringem Einkommen 24 DM, für juristische Personen mind. 100 DM. Die Bankverbindung des KHV Borbeck: KtoNr. 8541500, Sparkasse Essen, BLZ 360 501 05.

Dubois-Arena braucht auch Ihre Hilfe

Vor einigen Tagen haben die Sanierungsarbeiten in der Dubois-Arena am Schloß Borbeck begonnen. Die Arena ist ein Stück Borbecker Kultur und Geschichte. Der Arbeitskreis Dubois-Arena hat durch großen persönlichen Einsatz Sach- und Geldspenden im Werte von rund 100.000,- DM für die Restaurierung erreichen können. Zusätzlich sind Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zugesagt worden. Das sind ein guter Anfang und ein solider Grundstock für die Wiederherstellung und den Ausbau der Arena. Jedoch reichen die finanziellen Mittel bei weitem nicht aus. Darum prüfen Sie bitte, ob auch Sie dem Arbeitskreis Dubois-Arena eine kleine finanzielle Hilfestellung geben können. Obwohl wir vom Kultur-Historischen Verein Borbeck selbst immer noch Hilfen für die Restaurierung des Steenkamp-Hof brauchen, haben wir einvernehmlich beschlossen, den beispielhaften Einsatz des Arbeitskreises zu unterstützen. Darum haben wir vor einigen Tagen 300,- DM mit

den besten Wünschen für ein gutes Gelingen auf das Konto des Arbeitskreises Dubois-Arena überwiesen. "Glück Auf" für eine erfolgreiche Sanierung unserer Borbecker Dubois-Arena!
J. Becker

Tiere auf dem Bauernhof - ein Rückblick

Großer Andrang am Steenkampkotten
So viele Besucher auf einmal hat der Steenkampkotten (Hof Kleine-Steinkamp) in seiner über 200jährigen Geschichte wahrscheinlich noch nie erlebt. Aus besonderem Anlaß hatten wir die Bürger zu unserer traditionellen Veranstaltung "Tiere auf dem Bauernhof" statt für Samstag erstmals an einem Sonntag eingeladen. Denn unser Fest fiel zusammen mit dem europaweit am 12. September begangenen "Tag des Denkmals". Damit hatten wir in mehrfacher Hinsicht eine glückliche Hand:

Am Samstag regnete es noch in Strömen, am Sonntag aber war herrlicher Sonnenschein. Zum "Tag des Denkmals" kamen auch Bürger aus anderen Stadtteilen und benachbarten Städten, viele Eltern nutzten den sonntäglichen Spaziergang mit den Kindern ins Grüne. Einige Tausend Besucher wurden vom Geflügelzuchtverein Borbeck, dem Hegering Borbeck, dem Imkerverein Essen-Borbeck, dem Kaninchenzuchtverein Borbeck, von uns und natürlich von vielen Tieren willkommen geheißen. Vor allem die Kinder waren begeistert von den Pferden, Ponys, Kühen, Schweinen, Schafen, Ziegen, Kaninchen, Hühnern, dem Streichelzoo und den präparierten Wildtieren des Hegerings. Die Erwachsenen interessierten sich mehr für die Geschichte des Steenkampkotten, die Sanierungsfortschritte am Hof und für die Ausstellung der Bienenfreunde. Außerdem waren Eß- und Trinkstände dicht umlagert. Auch der Verkauf von alten Büchern fand großes Interesse. So hatten wir am Ende dieses schönen Tages auch wieder einen ansehnlichen Betrag für die weitere Sanierung des Steenkamp-Kottens erwirtschaftet. Allen, die zum guten Gelingen unseres Festes beigetragen haben, sagen wir hiermit noch einmal herzlich:
Danke!
J. Becker

Kultur-Historischer Verein Borbeck e.V. - Mitgliederbrief III/93 -

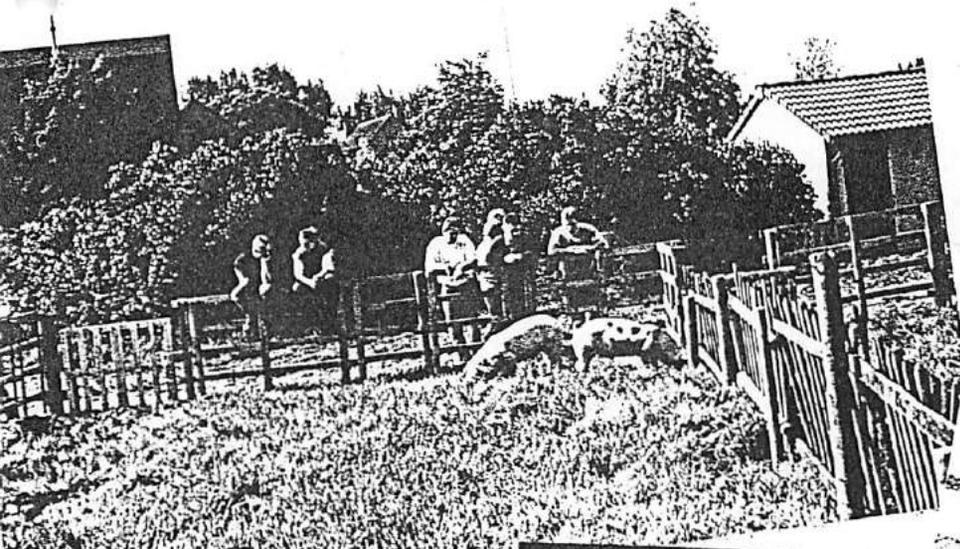
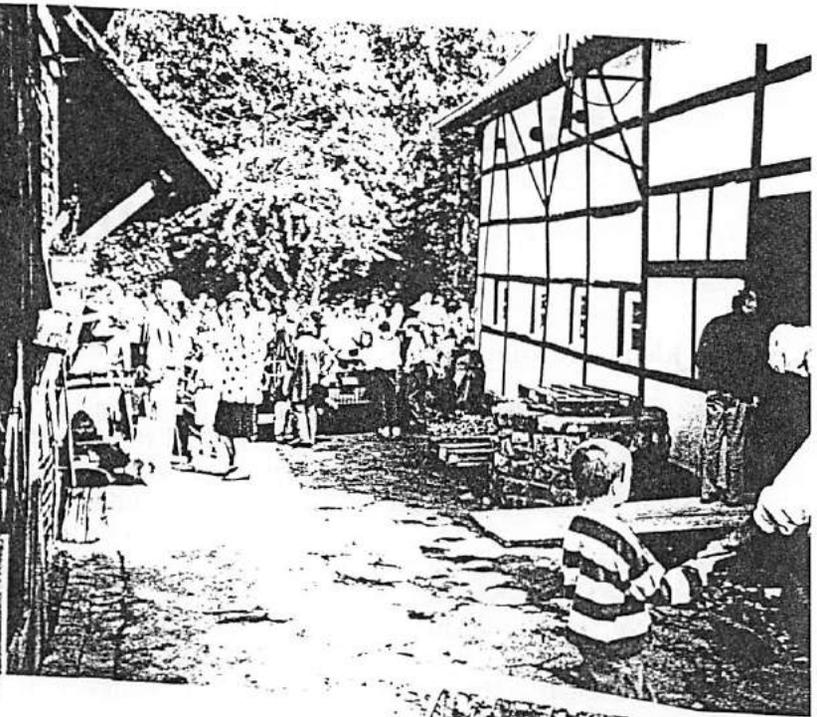
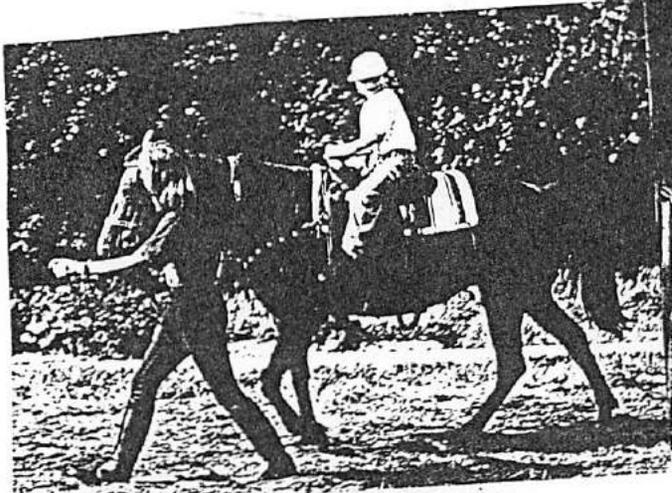
Redaktion:

Dr. Christof M. Beckmann, Hülsmannstraße 74,
45355 Essen (Borbeck), Tel. 0201/66 47 57;

herausgegeben vom

Kultur-Historischen Verein Borbeck e.V.,
Pollerbecks Brink 35, 45355 Essen-Borbeck,
Vorsitzender: Jürgen Becker,
Tel. 0201/67 00 21.

**Bis zum nächsten Jahr
am Steenkamp-Kotten!**



In der Tradition sehr persönlicher Beratung und Bedienung

An Rhein und Ruhr zu Hause

Seit 1922 im Ruhrgebiet ansässig, sind wir mit den Menschen und der Wirtschaft an Rhein und Ruhr eng verbunden und mit den Strukturen dieser Region aus nächster Nähe und langer Erfahrung besonders vertraut. Das ermöglicht uns kunden-nahe, kompetente und schnelle Entscheidungen und eine intensive Betreuung unserer Kunden durch Vorstand und Mitarbeiter.

In 25 Geschäftsstellen sorgen über 650 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für einen individuellen und modernen Service.

Erfolgreiche Partnerschaft mit dem Mittelstand und Privatkunden

Traditionell sind wir Partnerbank für mittelständische Unternehmen, Freiberufler und Privatkunden. Nach unserem Verständnis verlangt die Betreuung unseres Kundenkreises mehr als die Bereitstellung von Standardleistungen. Wir gehen deshalb auf Ihre Wünsche ein und widmen uns Ihnen so flexibel und diskret wie ein Privatbankier.

Das Verhältnis zu unseren Aktionären beruht auf gegenseitigem Vertrauen und geschäftlichem Miteinander, denn unsere 2100 Aktionäre sind weitgehend auch gleichzeitig unsere Kunden.

Unsere Stärke ist die individuelle Beratung

Bei Finanzierungen, Spar- und Anlagefragen, in der Wertpapierberatung oder im Auslandsgeschäft bieten wir Ihnen »maßgeschneiderte« Lösungen.

Unser oberstes Ziel ist die persönliche und fachkundige Betreuung und Beratung verbunden mit Freundlichkeit und Zuverlässigkeit. Unseren Privat- und Firmenkunden bieten wir eine engagierte Partnerschaft.

Moderner Service

Unser Dienstleistungsangebot im »Electronic Banking« ist auf den Bedarf unserer Kunden zugeschnitten und berücksichtigt jeweils den neuesten technischen Stand. Bei der Beratung unserer Firmenkunden und der Realisierung von Electronic-Banking-Systemen stehen wir unterstützend zur Verfügung.

Wir bieten unseren Kunden den beleglosen Datenträgeraustausch mittels Magnetband, Diskette oder Datenfernübertragung an. Unsere Leistungen erstrecken sich in zunehmendem Maße auf die Beratung der Kunden zur schnelleren Abwicklung des Zahlungsverkehrs.

Die hierfür angebotene PC-Software »payBASE«, die eine unkomplizierte Erstellung von Datenträgern ermöglicht, hat sich im Einsatz bei unseren Kunden hervorragend bewährt.

Durch »MultiCash« und »MultiCash Plus« stehen wir unseren Kunden mit leistungsfähigen Cash-Management-Systemen zur Verfügung. Diese Systeme eröffnen unter anderem die Möglichkeit, uns direkt über Datenleitung Zahlungsaufträge für Empfänger im In- und Ausland zu erteilen. Auf demselben Wege können Kontostände und Umsätze bei uns aktuell abgefragt werden.

»Electronic cash« ist ein bei unseren Einzelhandelskunden inzwischen zunehmend gefragtes System für die Abwicklung bargeldloser Zahlungen ihrer Kunden.

Über S.W.I.F.T. (Society for Worldwide Interbank Financial Telecommunication) wickeln wir durch Fernübertragung den Auslandszahlungsverkehr mit Bankpartnern rund um den Erdball ab.

Informationsdienste und Datenbanken liefern uns laufend aktuelle Daten und Informationen von allen wichtigen Börsen der Welt sowie aus Wirtschaft und Politik; eine Grundlage für die qualifizierte Beratung unserer Kunden im Wertpapier- und Auslandsgeschäft.

Die Ausstattung unserer Geschäftsstellen mit technischen Hilfsmitteln für die bestmögliche Betreuung unserer Kunden wird allen Anforderungen an ein neuzeitliches Bankgeschäft gerecht. Wir räumen jedoch auch weiterhin der sehr persönlichen Beratung und Bedienung unserer Kunden den Vorrang ein.



NATIONAL-BANK
Partnerbank für den Mittelstand und Privatkunden

Borbeck
z. Z. Marktstraße 61, Telefon 67 40 94